

Wenn der Mensch horcht

Unsern lieben Pire  
für seine schlaflosen  
Nächte von

Zunng + Kritik

Weihnachten 1940

Deutsche Übertragung  
von C. Züst

2. AUFLAGE 1940  
Alle Rechte vorbehalten

C E C I L R O S E

---

WENN  
DER MENSCH  
HORCHT



---

G O T T H E L F · V E R L A G · Z Ü R I C H

Ծած : Հիւնիւնի Վերստեմիտիւնը Զննի

Ein Buch für geistige  
und moralische Aufrüstung

## Gott als Herrscher

Kann ein Wagen von 40 PS eine Steigung nicht mehr überwinden, so ist es höchste Zeit, nachzusehen, was fehlt. Für acht oder zehn PS wäre der Hügel vielleicht zu steil, aber mit vierzig sollte man jede Höhe gewinnen können.

Mit unserer Religion geht es uns ähnlich. Es sieht aus, als sei das Christentum auf halber Höhe stecken geblieben. Jedenfalls war die Art von Christentum, die wir zu sehen gewohnt sind, nicht imstande, Haß und Furcht zu überwinden, die zum Kriege führen. Auch hat sie nicht vermocht, die Selbstsucht zu besiegen, welche mitten in einer Welt von Ueberfluß, Mangel und Not bestehen läßt. Versagt hat es gegenüber einer unabsehbaren Zahl von Männern und Frauen, die im Kampf mit sich selber liegen und tiefe Sehnsucht haben nach Frieden, nach Befreiung von Furcht und nach der Kraft, das Leben zu meistern.

Wollte man zur Entschuldigung die Schwierigkeiten der Zeit, nämlich Kriegsstimmung, antireligiöse Strömungen und anderes anführen, so hieße dies die Frage umgehen. Denn die Kraft, die die Christen zu besitzen vermeinen, ist Gottes Kraft, und sie sollte doch stark genug sein, uns auf jede Höhe zu führen und alle Hindernisse zu überwinden.

Warum ist dies nicht geschehen?

Wir können wohl sagen, wir seien mit dem Wagen betrogen worden, er habe nie auch nur den vierten Teil seiner angeblichen PS besessen. Aber so kommen wir nicht den Berg hinauf. Und doch sollten wir um jeden Preis den Gipfel erreichen. Der steile Abhang ist gefährlich. Jeden Augenblick sind wir in Gefahr, in soziale Wirrnisse zu geraten, oder Unglück und persönliche Niederlagen zu erleiden. Aber neben der Furcht vor Gefahr lebt in uns eine tiefe Sehnsucht nach einem freien, fruchtbareren, glücklicheren Leben. Wir brauchen etwas, das uns über uns selber hinaushebt. Töricht wäre es, wollten wir den Wagen aufgeben, ohne nur zu wissen, ob wir an seinem Versagen nicht selber schuld sind und ob nicht vielleicht der Schaden wieder gut gemacht werden kann.

Wir haben umso mehr Grund, unseren Wagen zu untersuchen, als wir ja keinen andern zur Verfügung haben. Es ist nicht die Religion allein, die scheinbar versagt hat. Auch unsere Erziehung zum Beispiel hat die Leidenschaften, welche den Krieg verursachten, nicht überwinden, noch die Zahl der Ehescheidungen vermindern können. Staatsmännische Weisheit steht einer von Furcht gequälten Welt, die von ihrer Vergangenheit nicht loskommen kann, ohnmächtig gegenüber. Industrie und Handel haben einen bewundernswerten, feinverzweigten Mechanismus des Austausches geschaffen, aber sie haben ihn nicht gegen die Sandkörner schützen können, die die Menschen reichlich in das Räderwerk schütten. Die Wissenschaft hat uns erstaunliche Möglichkeiten zur Bereicherung unseres Lebens eröffnet,

Glück aber hat sie uns nicht geben können. Bleibt uns denn eine andere Wahl, als es nochmals mit der christlichen Lösung zu versuchen?

Uebrigens liefert das Christentum mehr Beweise von lebendiger Wirkung als wir vielleicht bisher glaubten. Wenn z. B. ein ehemaliger Kommunist und eine russische Prinzessin gemeinsam bezeugen, daß Christus sie von ihrem Haß frei gemacht hat, so müssen wir doch fragen, wie das geschehen ist und ob es nicht auch andern so gehen kann. Oder was in Irland passierte: die Frau, die noch vor kurzem ihr Kind in den Straßen Dublins in einem halb mit Bomben gefüllten Wagen spazieren fuhr, macht die Entdeckung, daß sie in enger Freundschaft mit der Frau eines Offiziers der Blauhemden am Aufbau Irlands arbeiten kann. Wir beginnen einzusehen, daß der soziale Kampf ein Ende nehmen könnte. Wenn zwei Eheleute, die im Begriff waren, sich scheiden zu lassen, aus ihrem Heim einen Mittelpunkt christlicher Tätigkeit machen, so erkennen wir, daß es ein Heilmittel gegen unglückliche Ehen gibt. Und wenn dieses Heilmittel so wirkt, wie es sich heute im Leben von Tausenden von Menschen zeigt, wenn es sie wirklich von allen möglichen Problemen befreit, dann lohnt es sich, ja es wird zur unbedingten Pflicht, herauszufinden, ob es nicht in so großem Maßstab angewendet werden könnte, daß es eine ganze Nation, ja eine Welt neu schafft.

Vielleicht sind wir die ganze Zeit mit gebremsten Rädern gefahren, oder wir haben die Kraftzuleitung durch allerlei Schmutz verstopfen lassen.

Wenn wir es aber mit dem christlichen Leben ver-



suchen wollen, müssen wir vor allem wissen, was es damit für eine Bewandnis hat.

Es ist eine weitverbreitete Idee, der Christ sei ein Mensch, der gewissen Idealen nachzuleben sucht. Aber diese Ansicht geht gerade an der Hauptsache vorbei. Ein Christ ist nicht ein Mensch, der versucht, etwas zu t u n, sondern einer, der etwas geschenkt bekommen hat. Eine neue Macht ist in seinem Leben wirksam. Das wird klar, sobald wir uns dem Neuen Testament zuwenden.

Das Neue Testament enthält etwas viel Größeres, als eine neue Reihe von Idealen. Es ist die Geschichte, die davon erzählt, was Gott durch Menschen ausrichtet, die ihn befehlen lassen - es ist jene Revolution, die einsetzt, wenn die Menschen sich von Gott führen lassen. Die Leute, denen wir in der Apostelgeschichte begegnen, sind ganz offensichtlich Menschen, mit denen etwas besonderes geschehen ist. Sie handeln mit einer Kühnheit, die sie vorher nicht besaßen, sie sprechen mit einem Nachdruck und einer Klarheit, die bei Leuten mit ungeschulter Zunge unerklärlich ist. Sie haben alle Selbstsucht, allen Widerspruchsgeist abgelegt. Unererschütterlich ist ihr Glaube, unerschöpflich ihre Freude, und doch waren sie früher so leicht entmutigt. Meist sind es einfache, unbekannte Menschen, und doch sind sie imstande, die Welt gänzlich umzuwälzen; befreite Menschen, von denen eine Kraft ausgeht, die sie befähigt, allem siegreich entgegenzutreten.

Ist das nicht unser aller Traum?

Wir suchen vielleicht den Schlüssel des Geheimnisses dort, wo er nicht zu finden ist, aber das Ziel

all unseres Suchens ist, zu erfahren, wie wir dem Leben gewachsen sein können. Aber das ist genau, was Jesus versprochen hat. Er sagte nicht: „Ich bin gekommen, euch ein neues Gesetz mit strengeren Vorschriften zu geben“, oder „Ich bin gekommen, um von euch das Streben nach einem edleren Leben zu fordern“. Er hat gesagt: „Ich bin gekommen, auf daß ihr Leben und volle Genüge habet“. „Leben und volle Genüge“ bedeutet ein Leben ohne das immerwährende, quälende Bewußtsein des Versagens. Es bedeutet siegreich zu sein in Versuchungen, von allen Nengsten befreit, mit neuer Fähigkeit, unsere Stimmungen, Triebe und Gewohnheiten zu beherrschen, ein klares Ziel vor Augen zu haben und eine Kraft zu spüren, die unser ganzes Wesen mit all seinen Fähigkeiten fruchtbar macht. Das scheint ein hochgestecktes Ziel und ist doch nichts anderes, als was das Neue Testament verheißt. Eine geschlossene Schar von Menschen, die dieses Geheimnis entdeckt haben, könnte die Welt verändern.

Wie kann man es aber entdecken?

Auf alle Wünsche und Bedürfnisse der Menschen gab Jesus seine Antwort, „das Reich Gottes“ - die Königsmacht Gottes. Gott alleiniger Herr des Lebens, deines Lebens und meines Lebens.

Was den Menschen, von denen die Apostelgeschichte erzählt, begegnete, geschieht u n s, wenn wir zulassen, daß Gott die Führung unseres Lebens übernimmt. Das Wichtigste für unser Leben ist, daß Gott das Steuer in die Hand nimmt, und unsere Hauptsünde ist, daß wir ihn daran gehindert haben. Vielleicht haben wir einige unserer Fragen und Nöte

vor ihn gebracht; vielleicht haben wir den Plan, den er für uns hat, teilweise angenommen - die Auswahl freilich nach unserem Geschmack getroffen - aber wir haben ihm nicht die volle Leitung unseres Lebens überlassen. Unser Unglück ist, daß wir selber unser Leben steuern wollten.

Wenn wir uns ganz Gott geben, damit er seinen Plan mit uns durchführe, erwarten uns Friede, ein klares Ziel, Kraft - ein volles Leben. Dies ist das große Experiment, das gemacht werden muß - Gott am Steuer.

Wie sollen wir das anfangen?

Um es ganz einfach zu sagen: Gott kann mein Leben erst dann führen, wenn ich willens bin, es ihm zu überlassen. Dieser Wille ist nicht eine Sache des Gefühls. Es ist nicht ein unbestimmter Wunsch, Gott möge mich ändern. Es ist auch kein spontaner Entschluß, Gott künftighin zu gehorchen. Es ist eine sehr praktische Angelegenheit.

Wenn jemand Bankrott gemacht hat und es seinem Hauptgläubiger überläßt, das Geschäft neu zu organisieren und zu leiten, ist das erste, was er tun muß, daß er seine Geschäftsbücher vorlegt, und zwar alle. Mit vielen Schuldner hat man Schwierigkeiten, weil sie einige ihrer Schulden verheimlichen oder besonders törichte Irrtümer oder zweifelhafte Geschäfte, zu denen die Angst sie trieb, nicht zugeben wollen. Eine befriedigende Neuorganisation ist aber nicht möglich, wenn nur teilweise Aufschluß gegeben wird. Wenn ich deshalb will, daß Gott mein Leben führt, muß ich zuerst meine Geschäftsbücher offen vorlegen. Ich muß mit Gott alles

durchsehen, was ich von mir selber weiß, und alles, was er mir zeigen wird, während ich mein Leben in voller Ehrlichkeit vor ihm ausbreite und seinen Willen zu erkennen suche, wie er ihn mir in Christus offenbart hat.

Es gibt ein gutes Mittel, diese Prüfung vorzunehmen: mein Leben an der Bergpredigt zu messen. Die Hauptgedanken derselben sind in praktischer und treffender Weise in vier Punkte zusammengefaßt: absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit, absolute Selbstlosigkeit und absolute Liebe.

Es ist durchaus nötig, sich das Wort „absolut“ recht einzuprägen. Es ist wie ein klares, scharfes Licht, das in alle verborgenen Ecken hineinleuchtet. Sicher kann ich dann die Punkte nicht übersehen, wo ich mich mit etwas Zweitbestem begnügt oder mit einem Kompromiß herausgeredet habe.

Ehrlichkeit? Nun, da sieht es gar nicht so schlimm aus. Ich stehle nicht und gebe keine falschen Steuererklärungen ab, oder doch? Aber absolute Ehrlichkeit? Das ist etwas anderes. Mache ich nie geschickte Entschuldigungen zurecht für etwas, was ich ganz einfach vergessen habe? Stehle ich nie die Zeit meines Arbeitgebers durch Verspätung und Nachlässigkeit? Lebe ich in voller Offenheit meiner Familie gegenüber?

Absolute Reinheit? Wie sähe mein Gedankenleben aus, wenn es auf eine Filmleinwand projiziert würde?

Absolute Selbstlosigkeit? Warum werde ich empfindlich und aufgebracht, wenn mich die Leute kritisieren? Denke ich an sie oder sind mir meine eigenen

Gefühle und das, was die andern von mir halten, die Hauptsache? Und was würde meine Familie über meine „absolute“ Selbstlosigkeit sagen?

Absolute Liebe? Gewiß, ich weiß, daß ich den Streit nicht angefangen habe und so viel ich weiß, auch nichts getan habe, um ihn weiter zu führen. Aber was habe ich getan, um ihn zu beenden? Und wie steht es mit meinen Sympathien und Antipathien?

An diesem Punkt angelangt, mag es nützlich sein, Papier und Bleistift zur Hand zu nehmen und einige Notizen zu machen. Die Durchsicht meiner Bücher führt mich weiter, als ich erwartete, aber ich will bis zu Ende gehen.

Mein Leben hat viele Seiten. Wie weit überlasse ich Gott die Führung meiner verschiedenen Interessen und Tätigkeiten? Da ist z. B. mein Geschäft. Ist Gott dort der Leiter? Dann mein Geld. Bestimmt er meine Ausgaben? Meine Zeit. Verfügt er darüber? Meine Freundschaften, mein Heim, meine Karriere, meine Freizeit. Bis zu welchem Grade hat Gott die Verfügung über das alles? Wenn ich willens bin, ihm überall das letzte Wort, die entscheidende Stimme zu lassen, so bin ich gezwungen, jede Seite meines Lebens einer ehrlichen Prüfung zu unterwerfen. Und dieses Nachforschen wird einige Dinge zu Tage fördern, die zu ändern ich Gott nicht erlauben wollte: Gewohnheiten, Nachgiebigkeit gegen sich selbst, zweifelhafte Freundschaften, Ehrgeiz, starre Standpunkte und bloßer Eigensinn. Das Wort „Sünde“ wird für mich eine tiefere

Bedeutung bekommen. Alles, was ich Gott nicht unterstellen will, ist Sünde.

Die praktische Folge meiner Bereitschaft wird sein, alle Schritte zu tun, die Gott mir zeigt, um begangenes Unrecht wieder gut zu machen. Vielleicht ist eine abgebrochene Beziehung zu irgend einem Menschen wieder anzuknüpfen, eine Entschuldigung auszusprechen, eine Unehrllichkeit wieder gut zu machen oder eine Sünde dem Menschen, den sie am meisten angeht, zu bekennen. Um Gott und seinen Mitmenschen gegenüber ehrlich zu sein, mußte ein Mann in sein Land zurückreisen und sich dort dem Gericht wegen Vertrauensbruches stellen. Für einen andern war es notwendig, seinem Universitätsrektor einzugestehen, daß er sein Diplom auf Grund falscher Angaben erlangt habe. Ein anderer wieder mußte seiner Familie, die sich ein falsches Bild von ihm gemacht hatte, sein wahres Gesicht zeigen.

Diese ersten Schritte des Wiedergutmachens sind unbedingt nötig, wenn ein neues, vor Gott und Menschen klares Leben beginnen soll. Jede Wiedergutmachung trägt ein Angenügen in sich - so kann ich nichts anderes mehr tun, als das Wunder von Gottes Vergebung annehmen, aber ich darf es nur, wenn ich bereit bin, im Bereich des Möglichen alles zu tun.

Ebenso konkret muß ich vorgehen, wenn ich die neue Art Leben, die Gott mir zeigt, verwirklichen will. Sehe ich meinen Mangel an Disziplin ein, so muß ich einen ganz bestimmten Schritt tun, vielleicht - früher aufstehen, Briefe beantworten oder pünktlich sein in meinen Verabredungen. Wenn

meine Schüchternheit mich irgendwie hemmt, muß ich unter die Leute gehen und mit ihnen sprechen, bis ich von jeder Furcht befreit bin. Wenn Gott mir von Selbstlosigkeit spricht, muß ich vielleicht vor den Meinen etwas ganz Einfaches tun, was mich aber große Ueberwindung kostet. Wenn ich es meinen Angestellten oder einem Konkurrenten gegenüber habe an Liebe fehlen lassen, muß sofort etwas geschehen, um eine neue Beziehung herbeizuführen. Unbestimmte Entschlüsse zu fassen oder von dem zu träumen, was geschehen könnte, nützt gar nichts. Wenn ich von Gott geführt sein will, muß ich mich immer wieder vor die nächste konkrete Aufgabe stellen lassen.

Dies sind also die ersten Bedingungen einer Uebergabe meines Lebens an Gott: ehrliche und gründliche Prüfung meiner selbst vor Gottes Augen, Wiedergutmachen an andern, und praktische Schritte im neuen Gehorsam. Am besten bespricht man dies mit jemand. Es ist so leicht, sich selbst zu täuschen, weil man der Demütigung der Sünde, der wahren Reue entrinnen, oder den nötigen Schritten ausweichen möchte. Aber durch ein völlig aufrichtiges Gespräch mit einem andern Menschen, dem ich vertrauen kann, sehe ich mich selbst so genau, wie es sonst auf keine Art möglich ist. Es wird dabei besser zum Vorschein kommen, was ich falsch gemacht habe. So wird es mir auch schwerer, zurückzufallen oder einmal gefaßte Entschlüsse aufzuschieben. Gerade darum hat Gott uns Freunde gegeben. Es ist gefährlich, das zu verkennen.

Aber das Leben unter Gottes Führung geht wei-

ter. Es handelt sich nicht nur um einen ersten Schritt. Die neue Lebenshaltung führt uns tiefer jeden Tag. Wir entdecken immer mehr Dinge in uns, die wir Gott geben müssen. Wir sehen aber auch immer besser, was Gott durch uns tun will. Aber anfangen müssen wir. Wir können alles, was wir von uns wissen, hingeben an das, was wir von Gott wissen.

Wenn wir uns ehrlich und ganz Gott unterwerfen, läßt er mit seiner Antwort nicht auf sich warten. Sobald wir ihm das Steuer überlassen, nimmt er es in die Hand und dann kann etwas geschehen. Eine Welt von Spannungen und Ängsten fällt von uns ab. Die Sorge, daß wir unser Leben selbst führen müssen, ist aus unseren Händen genommen. Wir entdecken, daß wir mehr Arbeit leisten können, weil sie besser eingeteilt ist. Wir begegnen Leuten, die wir fürchteten, und merken, daß die Furcht verschwunden ist. Gewohnheiten, von denen wir nicht loskamen, haben ihre Macht verloren. Leute, die wir nicht leiden konnten, erscheinen uns in neuem Licht und wir lieben sie. Wir machen etwas Schweres durch und wissen, daß es nicht unsere eigene Kraft ist, die uns durchhilft. Die überwältigende Erfahrung, ein neuer Mensch zu werden, hat begonnen. Das Interesse wächst, denn das neue Geschehen bleibt nicht auf uns beschränkt. Andere merken die Wandlung und Gott beginnt, in ihnen zu arbeiten. Unser ganzer Lebenskreis fängt an, sich zu ändern.

Aber wie finden wir die Gewißheit, daß dies alles sich wirklich ereignen wird? Wir wollen es uns



doch erst gründlich überlegen, bevor wir einen solchen Sprung wagen.

Es gibt nur einen Weg, die Gewißheit zu erlangen: den Versuch wagen. Ueberall im Leben ist es so. Es ist ein ungeheures Wagnis. Erst wenn unsere Füße den Boden nicht mehr berühren, fühlen wir, daß uns das Wasser trägt. Wir wissen erst dann, was eine Ehe ist, wenn wir uns verheiraten. Wir spüren die Wirkung eines Heilmittels erst, wenn wir es einnehmen. Das ist G l a u b e n. Das heißt nicht, von vornherein schon ganz sicher sein; es heißt nicht sich gleichsam in einen Zustand der Gewißheit hineinarbeiten. Es heißt, d i e E r f a h r u n g m a c h e n.

Wir haben Gründe genug, dieses Wagnis zu unternehmen. Zunächst unsere Not. Das Leben, das wir bei eigener, selbständiger Führung gelebt haben, ist kein Erfolg, auf den wir stolz sein könnten. Es lohnt sich wohl, Gott einmal die Gelegenheit zu geben, es anders zu führen. Dann haben wir ja das Zeugnis all derer, die den Weg gefunden haben. Wir unternehmen ja sonst wichtige Schritte im Leben auf viel weniger verlässliche Empfehlung hin. Vor allem haben wir ja Christus selbst. Er hat dieses Leben gelebt. In absolutem Gehorsam und Vertrauen auf Gott tat er es. Er fordert uns auf, die Erfahrung zu machen.

Und zwar müssen wir da beginnen, wo wir uns befinden. Vielleicht können wir nicht mehr sagen als: „O Gott, wenn es Dich gibt, nimm mein Leben in Deine Hände!“ Wenn wir es aufrichtig wollen, übernimmt Gott die Herrschaft.

## Gottes Plan

Gott hat einen Plan.

Das ist eine der großen Gewißheiten des christlichen Glaubens.

In diesem Plan hat jeder von uns seinen Platz. Die Wirrnisse der ganzen Welt und all unsere eigenen Schwierigkeiten entstehen, weil wir diesen Plan und unsern Anteil daran nicht erkennen. Gottes Plan ist der einzige, nach dem sowohl die menschliche Gesellschaft als mein persönliches Leben funktionieren kann.

Wenn wir von Gottes Willen sprechen, denken wir allzu oft nur ganz allgemein an seinen Wunsch, daß wir gut seien und unser Leben auf ehrliche und selbstlose Weise führen. Es fällt uns nicht ein, daß für Gott jede Einzelheit unseres Lebens von Bedeutung ist - welchen Beruf wir ergreifen, wie wir eine 20-Frankennote ausgeben, wozu wir diese Stunde verwenden, mit wem wir Freundschaft schließen, was für Löhne wir bezahlen, wie wir Geschäfte abschließen - alles hat seine Bedeutung vor Gott und steht in einem wirklich von Gott geführten Leben in bewusster Bezogenheit auf sein Ziel für uns und für die Welt. Der Gott aber, den uns die Bibel zeigt, ist bestimmt nicht wie jene Eltern, die am Morgen zu ihren Kindern sagen: „Jetzt könnt ihr

gehen, wohin ihr wollt, und tun, was euch gefällt; gebt nur acht, daß ihr keine nassen Füße kriegt, und kommt nicht zu spät zum Mittagessen". Gott hat ein klareres Programm und eine innerlichere Beziehung zu unserem Leben.

Gott will nicht nur, daß Abraham ein guter Mensch sei, sondern daß er seine Heimat, Ur in Chaldäa, verlasse, um in einem anderen Land zu wohnen. Ein ganzer Sektor von Gottes Plan hängt davon ab, ob Ananias bereit ist, seine Furcht zu überwinden und einen Besuch in der „geraden Straße“ in Damaskus zu machen. Heutzutage ist nicht minder wichtig, wo Hans Schmid, der sein Geschäft Gott übergab, eine neue Fabrik baut oder wo sich Herr und Frau Müller niederlassen, jetzt, nachdem sie sich entschlossen haben, ihr Haus Gott zur Verfügung zu stellen. Denn Gott ist ein Architekt, der einen Bauplan entwirft für das Gebäude des neuen Lebens und einer neuen Gesellschaftsordnung; jeder Baustein ist wichtig. Gott ist ein General, der einen Feldzug führt, den Feldzug gegen das Böse, und für seinen Schlachtplan sind die Bewegungen jedes einzelnen Soldaten von größter Bedeutung. Er will keine Kinder, die sich bloß anständig betragen und ihm keine Sorgen machen; er will willige Mitarbeiter haben, die ihm erlauben, ihr Leben bis ins Detail zu bestimmen und die sich von ihm als einen lebendigen Teil in seinen Plan des Wiederaufbaus zusammensfügen lassen. Wenn wir auf diesem Niveau Gottes Willen zu erforschen suchen, werden wir die Antwort auf alle unsere Anliegen und auf die der Welt finden.

Heute ist es dringende Notwendigkeit für uns, diese Entdeckung zu machen. Wir haben unsere Baukunst versucht, um den Weltfrieden aufzubauen. Es ist mißlungen. Wir sind durch wirtschaftliche Kräfte gebunden, über die wir die Herrschaft verloren haben. Die Gesellschaftsordnung, die wir aufgerichtet haben, geht in Trümmer. Eine Zeit der Ernüchterung, Hilflosigkeit und wachsender Angst ist angebrochen.

Dem allem liegt der Zusammenbruch zahlloser Einzelleben zugrunde. Eine stets wachsende Zahl von Menschen ist den Spannungen und Anforderungen des modernen Lebens nicht mehr gewachsen. Sie werden zu Opfern der Angst. Sie sind nicht mehr imstande, die sexuelle Frage, die Probleme der Ehe und des Familienlebens zu lösen. Sie sind bedrückt vom Gefühl der Nichtigkeit eines Lebens, dessen Sinn sie nicht mehr sehen. Sie verstehen sich selbst nicht mehr und sind schlecht ausgerüstet für ihre Mitwelt und für ihre Arbeit. Der wirkliche Grund ihrer Not ist ihr Wahn, das Leben nach eigener Weisheit und eigener Kraft regeln zu können.

Für eine Generation von solchen Menschen, die vor immer augenfälliger werdenden Beweisen ihrer Unfähigkeit erschrecken, ist die Botschaft, daß Gott einen umfassenden eingehenden Plan hat, ein Freudenruf! Durch diese Entdeckung kommt Gott in unser Leben zurück als mächtiger Gott, der sich auch um die kleinste Einzelheit unseres Lebens kümmert. Er übernimmt die Leitung und wir führen seine Befehle aus.

Aber wie können wir die Leitung Gottes erhalten?

Die Antwort finden wir in einer zweiten grundlegenden Wahrheit unseres Glaubens - Gott spricht zu uns. Das ist die wunderbare, erschütternde Tatsache, auf der das Alte und das Neue Testament begründet sind - nicht nur der Mensch kann und darf zu Gott reden, sondern Gott kann zu den Menschen reden und er tut es.

Die meisten glauben natürlich, daß Gott ganz allgemein zu uns spricht: durch die Natur, durch das Gewissen, durch die Vernunft, durch die Umstände oder durch andere Menschen. Aber die Bibel zeigt uns einen Gott, der außerdem viel intimer, persönlicher und bestimmter zu denen spricht, die auf ihn hören und ihm gehorchen. Das Alte Testament ist die Geschichte von Männern und Frauen, die glaubten, daß Gott ihnen sagen würde, was sie tun sollten, sowohl im Bereich des nationalen wie des persönlichen Lebens. Das Neue Testament beschreibt die völlige Verbindung mit Gott mit den Worten: Wir empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Vielleicht hat dieser Satz keinen genauen Sinn für uns, umso mehr aber für die Verfasser des Neuen Testaments. Diesen ersten Christen war der Heilige Geist nicht nur die reinigende und stärkende Kraft Gottes in ihren Herzen, sondern auch seine führende Stimme. Er allein diktiert, was in ihren Versammlungen beschlossen wird; wenn sie Zeugnis ablegen, werden ihnen die Worte eingegeben, die sie sagen sollen, wie ihr Herr und Meister es ihnen versprochen hat. Petrus auf dem Dach des Hauses erhält

den Befehl, hinunter zu gehen und dem Boten des Cornelius zu folgen. Philippus dagegen solle „aufstehen und gegen Mittag auf die Straße gehen, die von Jerusalem nach Gaza führt.“ Und Paulus wird verboten, durch Bithynien zu reisen. Das sind Beispiele von Menschen, die unter der tatsächlichen Leitung Gottes willig handeln.

Ist Gott heute nicht mehr imstande, uns zu führen?

Tatsache ist, daß heute Tausende von Männern und Frauen das Experiment machen, in allen Angelegenheiten des Lebens diese Führung Gottes zu suchen. Sie erleben, daß Gott ihnen über ihre eigene Urteilskraft und Vernunft hinaus eine innere Gewisshheit gibt darüber, was er von ihnen erwartet. Und die Ergebnisse sind unvergleichlich viel besser als zur Zeit, da sie ihr Leben nach eigenem Gutdünken führten.

Der Direktor einer großen Fabrik erzählt z. B. folgendes: „Der erste unwälzende Befehl an mich war, daß ich eine neue Preisliste aufstellen solle. Gott zeigte mir, daß es falsch ist, verschiedenerlei Rabatt zu geben und geheime Abkommen zu treffen. Er gab mir auch die Kraft zu gehorchen, obwohl dies voraussichtlich den Zusammenbruch meines Unternehmens bedeutete. Ich würde alle die Kunden verlieren, mit denen ich unter der Hand geheime Abmachungen getroffen hatte. Die neue Preisliste wurde im Juni 1935 aufgestellt. Das Ergebnis war: a) eine Verkaufssteigerung von 60,000 Franken, b) 20% mehr Reingewinn, c) schriftliche Aufträge in größerer Zahl als vorher, da die Kun-

den die endgültigen Preise wußten und nicht erst darauf zu warten brauchten, und d) kann ich ohne Sorge vom Geschäft abwesend sein, da selbst die jüngste Angestellte die Preise und Bedingungen weiß und jedermann Auskunft geben kann.

So habe ich gelernt, daß es nicht eine Last, sondern ein Privileg ist, Gott bei mir im Geschäft zu haben; denn er versteht mehr von Geschäften, als ich."

Die Ergebnisse auf anderen Lebensgebieten sind ebenso bemerkenswert. Ein Schriftsteller erzählte mir kürzlich, daß er in der halben Zeit doppelt so viel Arbeit leisten könne als früher, seitdem er sich entschlossen habe, sein Leben unter Gottes Führung zu stellen. Sein Verleger sagte ihm jetzt, er solle doch fünf Kapitel seines Buches umarbeiten, damit sie auf der Höhe des übrigen Textes seien: es waren die Kapitel, die er vor seiner Hingabe an Gott geschrieben hatte.

Noch eine andere Tatsache ist zu bedenken. Die letzte Generation verließ sich gänzlich auf die menschliche Vernunft. Selbst religiöse Menschen sprachen von der Vernunft, als sei sie an sich die Stimme Gottes. Für die gegenwärtige Generation ist dieser Anspruch widerlegt durch das wachsende Chaos. Die Bibel weiß jedenfalls nichts von der Unfehlbarkeit der menschlichen Vernunft, wenn sie allein auf sich angewiesen ist. Unser Urteil ist verzerrt. Unsere Argumentation ist oft nur ein getarnter Rechtfertigungsversuch für das, was wir gern tun möchten. Unsere Entschlüsse sind meist von Angst, Vorurteilen, Gefühlen oder versteckten Begierden diktiert.

Und keiner von uns übersieht die Folgen, die seine kleinste Handlung nach sich zieht.

Wenn wir uns in Gottes Plan einfügen wollen, müssen wir wieder und wieder Schritte tun, für die wir im Augenblick den wahren Grund noch nicht sehen. Wir können nur dann hoffen, ein fruchtbares Leben zu führen und wahre Sicherheit und Frieden zu haben, wenn wir die Wahrheit der Behauptung, daß Gott spricht, durch unser Leben beweisen.

Wie, wenn wir durch Erfahrungen nachweisen können, daß Gott einen Plan hat für die Beziehungen zwischen den europäischen Staaten, für die Kohlenindustrie, für die Arbeitslosigkeit und daß Staatsmänner, Industrielle und alle, die in sozialer Arbeit stehen, in Berührung mit Gott kommen und seinen Plan entdecken können? Wie, wenn Gott einen Plan für mein Haus, für die Erziehung meiner Kinder, für meine Arbeit, für meine Zukunft hat? Dann, ja dann ist nicht nur Aussicht für mich und eine Menge anderer Leute, daß wir die Lösung für unsere Nöte und Schwierigkeiten finden werden, sondern es ist auch Aussicht, daß Gott durch Menschen, die immer völliger von ihm geführt werden, die Weltordnung, die er vorgesehen hat, verwirklichen kann.

Gott hat einen Plan. Gott spricht.

Aber damit Gott gehört und sein Plan erkannt und ausgeführt wird, muß der Mensch hören.

Das heißt, wir müssen eine neue Einstellung lernen, wenn wir vor Gott treten. Unsere Haltung, wenn wir beteten, war sehr oft von der Art: „Höre,



Herr, dein Knecht redet". Unser Reden mit Gott war ein „heidnisches Gebet", ein Versuch, Gott für unsere Wünsche zu gewinnen und ihn zum Diener unserer Bedürfnisse zu machen. Wir haben zuerst unsere Pläne und Entschlüsse gefaßt und dann Gottes Segen und Beistand begehrt. Solch einseitiges Gebet wird zwangsläufig unwirksam, und schließlich unterläßt man es ganz oder hält es nur der Form halber noch aufrecht. Das christliche Gebet dagegen fängt an mit dem Wunsch, Gottes Willen zu erkennen und seine Führung zu suchen. Das Versprechen, daß unsere Bitten erhört werden, gilt nur für die, die v o r a l l e m nach seinem Willen ausgerichtet sind. Damit Gott für uns der lebendige, handelnde Gott wird, der unsern eigenen und der Welt Lauf lenkt, müssen wir lernen, wie wir ihn hören sollen.

Eine Bedingung muß zuallererst erfüllt werden.

Wir müssen bereit sein, alles zu hören, was Gott uns zu sagen hat. Es ist nutzlos, seine Führung auf einem Gebiet unseres Lebens zu suchen, wenn wir ihn über ein anderes Gebiet nicht sprechen lassen, das er zuerst in Angriff nehmen will. Wenn wir Führung für Angelegenheiten unserer Familie suchen, müssen wir vielleicht Dinge hören, die Gott uns persönlich zu sagen hat, über u n s e r n Charakter und unsere Gewohnheiten. Wenn uns dagegen persönliche Fragen bewegen, wenn wir in unseren Sorgen oder wegen unserer Gesundheit Führung suchen, müssen wir vielleicht zunächst anhören, was Gott uns über unser Geschäft zu sagen hat oder über unsere Einstellung zum Geld. Es geht um al-

les oder nichts. Bevor du anfängst, auf Gott zu hören, mußt du alle bewußten Einschränkungen ihm gegenüber aufgeben.

Ich erinnere mich an einen Mann, der sich beklagte, er bekomme keine Führung, wenn er eine „stille Zeit“ versuche. Nach einigen Fragen kam heraus, daß der Name seiner Schwester ihm immer wieder in den Sinn kam, daß er aber nicht darauf geachtet hatte. Weitere Fragen ergaben ganz klar, warum dieser Name ihm immer wieder kam. Gott sagte ihm, daß er die längst abgebrochene Beziehung wieder anknüpfen müsse. Er hatte eine andere Führung gewünscht. Häufig geht es so, aber die Führung muß nach Gottes Willen und nicht nach unserem stimmen.

Und darauf?

Unser Ziel ist, wie wir gesehen haben, unser Leben unter Gottes Führung zu stellen und herauszufinden, ob er deutlich genug in unseren Herzen mit uns reden kann, daß wir erkennen, welche Schritte wir tun sollen. Höchst wahrscheinlich gibt es in unserem Leben Dinge, die zuerst in Ordnung gebracht werden müssen, bevor Gott wirklich die Führung übernehmen kann; und über diese Dinge wird er zuerst sprechen. Auf jeden Fall wollen wir damit anfangen, daß wir einige Minuten ganz still bleiben und unser Leben überdenken im Lichte dessen, was wir schon von Gottes Willen wissen.

Die Zusammenfassung der Lehre Christi in den Grundsätzen der absoluten Ehrlichkeit, absoluten Reinheit, absoluten Selbstlosigkeit und absoluten Liebe, wird uns helfen. Es wird nicht lange dauern,

bis wir sehen, daß Gott den Finger auf dies oder jenes legt, wo eine Aenderung nötig ist, oder wo wir mit andern etwas in Ordnung bringen müssen. Vielleicht werden einige Minuten längeren Stilleseins uns wenigstens klar machen, welchen ersten konkreten Schritt wir zu tun haben. Unser erster Versuch ist gemacht.

Wenn wir nun weiter kommen wollen, tun wir gut daran, die ersten Befehle, die wir erhalten, auszuführen, denn Gott kann nur weiter zu uns sprechen, wenn wir gehorchen. Ungehorsam unterbricht die Verbindung.

Unsere ersten „stillen Zeiten“ werden wohl meist solche persönlichen Einsichten und Schritte bewirken. Der Weg zwischen Gott und uns muß erst freigelegt werden. Wir müssen ihn aber andauernd offen halten und täglich werden wir zuerst auf Gottes Zurechtweisungen hören müssen.

Aber wir wollen versuchen zu erfahren, ob Gott uns nicht nur zurechtweisen, sondern auch vorwärts weisen kann. Versuchen wir nun, einige unserer praktischen Probleme an uns vorbeiziehen zu lassen.

Wir haben heute gewisse Entscheidungen zu treffen im Geschäft oder daheim. Wir wollen ganz ruhig darüber nachdenken, was alles unseren Entschluß beeinflussen möchte und alle Gedanken, die Furcht oder Stolz oder Selbstsucht uns einflößen, beiseite schieben. Dann wollen wir den Gedanken von Gottes Willen in dieser Sache tief in unser Bewußtsein dringen lassen und warten auf die wachsende Gewißheit, welches der richtige Schritt ist. Wenn wir bereit sind, das geduldig und gründlich

zu tun und alle Seiten unseres Lebens an uns vorbei ziehen zu lassen, Geschäft, Familie, Freizeit, Geld, Zeit, Beziehungen, Gesundheit, werden wir überrascht sein, was wir alles erhalten: eine neue Sicherheit in unseren Entscheidungen, das Gefühl einer klaren Richtung und die wachsende Ueberzeugung, daß Gott am Steuer ist.

Eine vielbeschäftigte Hausfrau mit einem Gatten, drei Kindern und einem Märtyrerkomplex fand früher ihr Leben schwer und erschöpfend. Jetzt sagt sie: „Seit ich täglich am Morgen eine Stunde in der Stille zubringe, weiß ich, daß diese Stunde, weit entfernt davon, meine knappe Zeit noch zu verkürzen und mein, ach, so langes Programm zu verlängern, mir den Schlüssel zur Vereinfachung, Ordnung und Zeitersparnis für den ganzen Tag gibt.“

Diese beiden praktischen Erfahrungen können wir in unserem Leben machen: Das wichtigste für jeden von uns ist die erschütternde Entdeckung, daß Gott zu uns spricht. Wenn wir diese Entdeckung einmal gemacht haben, wird Gott unsere „stille Zeit“ so gestalten, daß sie der Ausdruck einer vollkommenen persönlichen Verbindung mit ihm wird und unsern Dank, unsere Anbetung, unsere Fragen und unsere Fürbitte einschließt als einen Teil unseres Lebens mit ihm. Wir haben hier nur davon gesprochen, wie man a n f a n g e n muß.

Was wartet unser, wenn wir mehr Erfahrung bekommen in diesem Hören auf Gott? Eines Tages werden wir feststellen, daß das ganze Niveau unseres Denkens ein anderes geworden ist. Wir werden bald erkennen, daß unser sogenannter Menschen-

verstand nichts war als menschliches, von Selbstsucht, Vorurteilen und Angst diktiertem Denken und daß wir uns selbst überall enge Grenzen setzten, weil wir nicht mit Gott rechneten. Das Urtheil eines ganz befreiten Menschen, der auf Gott hört, beruht auf mehr, als nur auf menschlichem Denken. Andern mag es oft, wie der Apostel Paulus sagt, als „reine Torheit“ erscheinen.

Das bedeutet nicht, daß wir in der stillen Zeit auf unsere Denkkraft verzichten. Die Meinung, daß man, um auf Gott zu hören, die geistigen Fähigkeiten ausschalten müsse, ist ein sonderbares Mißverständnis, das vielen Leuten im Wege stand. Gott hören bedeutet vielmehr: ihm erlauben, uns über unsere menschlichen Gedanken hinauszuhoben und uns Dinge zu sagen, die wir nie von selbst gemerkt hätten.

Mit der Zeit werden wir auch lernen, andere Weisen zu verstehen, durch die Gott mit uns redet: äußere Umstände, andere Menschen, die Bibel. Wir haben seine Stimme in unserer stillen Zeit kennen gelernt und erkennen sie nun auch anderswo besser.

Vielleicht erhalten wir auch von Zeit zu Zeit ganz genaue Aufträge, etwas zu tun oder uns an einen bestimmten Ort zu begeben. Diese Weisungen haben oft eine zwingende Kraft; wenn man ihnen nicht folgt, kommen sie unablässig wieder. Ich erinnere mich, daß ich einmal auf der Rückfahrt von der Hochzeit eines Freundes zwei Stunden zu meiner Verfügung hatte. Ich weiß genau, was ich in dieser Zeit getan hätte, bevor ich erfahren hatte, daß Gott für jede Minute einen Plan hat: die Heide war

ganz nahe und es war Juni. Aber eine stille Zeit in meinem Auto am Straßenrand brachte mir die deutliche Weisung, den Verleger einer Tageszeitung aufzusuchen, dessen Haus einige Kilometer entfernt war. Das Ergebnis dieses Besuches war, daß zwei Monate später ein Leitartikel erschien, der die öffentliche Meinung für die christliche Lösung einer wichtigen nationalen Frage vorbereitete. Daß Gott uns so direkt führt, ist zu oft bewiesen worden, als daß man noch daran zweifeln könnte.

Natürlich ist nicht jeder Gedanke, der uns in der stillen Zeit kommt, der Ausdruck von Gottes Willen. Wir müssen die Stimmen prüfen, die auf einem so lange verschütteten Weg kommen. Mit gutem Grund müssen wir diejenigen Gedanken sofort aufgeben, die offensichtlich dem entgegenstehen, was wir von Gott wissen. Nichts was unrein, unehrlich, egoistisch oder lieblos ist, kommt von Gott. Andere Eingebungen, die uns kommen, müssen wir vielleicht mit einem Menschen besprechen, der weiß, was es heißt, auf Gott zu hören. Manchmal müssen wir auch auf klarere Gewißheit im eigenen Herzen warten. Aber oft gibt es keinen anderen Weg, als einfach zu wagen und zu handeln. Wir alle werden Fehler machen. Aber ein offener Fehler bietet Gott viel mehr Möglichkeiten, als die kleinmütige Untätigkeit, die nichts wagt. Gott wird den offensichtlichen Fehler nützen, so daß daran wir und andere seinen Willen deutlicher erkennen und besser ausführen lernen.

Ein von Gott geführtes Leben ist ein stetes Wachstum. Durch die fortgesetzte Erfahrung im Hören auf Gottes Stimme wird unser Denken und

Handeln immer freier von Selbstsucht, Haß, Angst, Selbstmitleid, Vorurteilen, Unkenntnis von Zusammenhängen und anderen Formen der Sünde, und wir werden immer fruchtbarer im Dienste Gottes.

Diese Führung wirkt sich aus. Das ist ihre endgültige Bestätigung.

Auf Gott hören braucht Zeit. Sehr viel mehr Zeit als die kurze Ansprache an Gott, die wir „zu Gott beten“ heißen.

Es braucht Zeit darum, weil Gott durch so viele Schichten unseres menschlichen, selbstherrlichen, von Sünde abgestumpften Gedankenlebens dringen muß, bis er uns seine Gedanken mitteilen kann. Es braucht Zeit; denn in der stillen Zeit weiht uns Gott in seinen Plan ein, nach welchem wir dann als seine Mitarbeiter unser Leben aufbauen können. Und zwar will Gott, daß wir in so enger Verbindung mit ihm stehen, daß er jederzeit zu uns sprechen kann. Die Männer und Frauen jedoch, die ihn am besten gekannt haben, bezeugen alle ohne Ausnahme, daß sie diese enge Verbundenheit mit ihm nicht aufrecht erhalten konnten, ohne täglich eine Zeitlang allein in der Stille vor ihm zu verharren. Niemand kann ein volles und lebendiges Christenleben führen, der nicht jeden Tag eine gewisse Zeit für diese Gemeinschaft mit Gott freihält. Wer behauptet, keine Zeit zu haben, sagt nicht die Wahrheit. Er hat noch nicht erkannt, wie viel Zeit im Laufe des Tages gespart wird durch größere Intensität der Arbeit, durch klarere Scheidung des Wichtigen vom Unwichtigen und durch die große Kraft und den Frieden, die er be-

kommt, wenn er auf Gott gehört und seine Weisungen für den Tag angenommen hat.

Der frühe Morgen ist unbedingt die beste Zeit dazu. Den Tag mit stillem Denken, Planen und Beten anzufangen, ist offensichtlich der beste Beginn für den Christen, sodaß es kaum nötig ist, dafür das Zeugnis der Menschen aller Jahrhunderte anzurufen, die Gott am nächsten standen.

Fast alle Einwendungen, die normale Menschen machen, gipfeln in dem Bedenken, daß man früher aufstehen muß. Was sie davon abhält, ist entweder Faulheit oder zu spätes Schlafengehen am Abend vorher, oder eine allgemeine körperliche Schlappheit, die verschwinden wird, sobald sie einige Wochen in dieser neuen Disziplin leben und mehr auf ihre Gesundheit achten. Aber wir sind auf der Suche nach etwas, das durch solche Dinge nicht aufgehalten werden soll. Wir suchen ein gottgeführtes Leben und eine gottgeführte Welt. Nur die beste Zeit des Tages ist gut genug, um auf Gott zu hören.

Wie viel Zeit soll man darauf verwenden?

Die Antwort ergibt sich von selbst für jeden, der das Abenteuer wagt, unter Gottes Führung zu leben. Sobald Gott einen Menschen ganz in seine Arbeit und in die Verantwortung hineinstellt, lautet die Frage anders. Es heißt jetzt: Wieviel Zeit kann ich dafür freimachen? Und nicht mehr: wieviel Zeit muß ich dafür opfern?

Hier noch einen praktischen Wink. Nimm Bleistift und ein Notizbuch zur Hand. Schreibe die Gedanken auf, die in der stillen Zeit kommen. Eine Stenographistin, die ohne Schreibblock bei ihrem Chef er-



schiene, wenn er ihr diktieren will, würde die Stelle bald verlieren; auch die Versicherung, sie könne alles im Kopf behalten, würde ihr nicht viel helfen. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb wir hier nicht auch praktisch vorgehen sollten. Die Chinesen sagen: Die blasseste Tinte ist besser als das beste Gedächtnis.

Wir sind dazu berufen, unseren Mitmenschen zu beweisen, daß Gott einen Plan hat für die Welt, für seine Kirche, für mich; daß er diesen Plan in klarer, eingehender, unserem Verständnis angepaßter Weise denen mitteilt, die ihm gehorchen wollen; und daß sein Plan eine vollständige Lösung ist für das Chaos im öffentlichen wie im privaten Leben.

Der Preis dafür ist unsere Bereitschaft, zu hören.

## Schranken brechen - Brücken bauen

Schranken! In diesem einen Wort liegt mehr als die Hälfte der Not der Welt.

Wir leben in einer entzweiten Welt. Jeder Tag bringt uns neue Nachrichten von Kämpfen zwischen Nationen, Klassen oder wirtschaftlichen Gruppen. Selbstsucht, Furcht, bittere Erfahrungen, Nationalstolz spalten die menschliche Familie in zahllose Splitter. Die Zusammenarbeit, welche die Welt so dringend nötig hätte, wird immer schwieriger.

Eine solche Welt von abgesonderten Gruppen, die einander über Mauern von Mißverständnissen hinweg mit wachsendem Mißtrauen belauern, konnte nur entstehen, weil auch die Einzelwesen nicht zusammen leben können. Selbstsucht, Angst, Rachsucht und Stolz fliegen nicht in der Luft herum. Sie leben in den Menschen. Sie sind die treibenden Elemente im Leben zwischen den Staaten, weil sie oft auch die treibenden Motive in unserem Leben sind. Daher müssen wir zunächst in unsere eigenen Herzen und in die unserer Mitmenschen sehen, wenn wir erkennen wollen, was die Nationen und die Klassen trennt.

Wenn wir die Schranken in unserer nächsten Nähe suchen, ist es nicht schwer, sie zu finden. Jemand bezeichnete sein Haus als „Tankstelle bei Tag und Parkplatz bei Nacht“. Diese Bezeichnung paßt heute auf Tausende von Heimen. Es sind Orte, wo meh-

rere Personen unter demselben Dach leben, am selben Tisch essen, aber kaum etwas davon ahnen, was sich unter der Oberfläche des Lebens der andern abspielt. Mann und Frau sind durch die verdrängten Affekte, die sich mit den Jahren aufhäuf-ten, innerlich getrennt, die Kinder verschanzen sich hinter dem Groll über die Tyrannei der Eltern und ihrem Mangel an Verständnis. Die Eltern sind ihrerseits voll Selbstmitleid und Bitterkeit wegen der Eigenwilligkeit und scheinbaren Gleichgültigkeit der Kinder. Brüder und Schwestern sind verschlossen gegeneinander, jedes geht seinen eigenen Weg.

Außerhalb des Hauses bietet sich das gleiche Bild. In der Schule hat das Kind nur zu oft Angst, dem Lehrer seine wahren Schwierigkeiten zu gestehen. Es fürchtet, ausgelacht oder bestraft zu werden. Im Büro arbeiten Männer und Frauen zusammen, ohne einander kennen zu lernen. Eifersucht, Furcht und Unverträglichkeit teilen sie in verschiedene Cliques oder lassen den einen oder den andern ganz einsam. In der Fabrik ist der Chef ein unbekanntes fernstehendes Wesen. Er steigt nur dann in das Leben seiner Arbeiter hinunter, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Das sind die Elemente unserer uneinigen Welt.

Denn Menschen, die einander nicht kennen und wenig Verständnis für die Schwierigkeiten oder Ziele der andern haben, können keine geeinte Welt schaffen. Gegenseitiges Mißverständnis ist unvermeidlich. Früher oder später werden sie Streit bekommen.

Die häufigste Ursache unserer Absonderung ist die

Furcht. Weil wir uns fürchten, verstecken wir uns.

Wir fürchten uns vor vielen Dingen. Wir fürchten, unsern guten Ruf zu verlieren. Wir glauben, wenn andere uns so sähen, wie wir sind, würden sie über unsere Fehler lachen und uns verachten wegen unserer Mißerfolge. So verdecken wir unsere Fehler und unser Versagen durch Stillschweigen oder Entschuldigungen. Wir geben uns zuversichtlich und sind im Grund verzweifelt. Das Gesicht, das wir der Welt zeigen, ist tatsächlich eine Maske.

Auch im Geschäftsleben haben wir Angst. Wir fürchten, durch andere übertölpelt zu werden. Deshalb suchen wir im Geheimen zu handeln. Wir wollen den andern keine Gelegenheit geben, uns zuvorzukommen. Wir verschleiern unsere Absichten und tragen auf diese Weise dazu bei, die Atmosphäre des Argwohns und des Mißtrauens zu schaffen, in der wir leben.

Wir fürchten, durchschaut und vielleicht gezwungen zu werden, gewisse Gewohnheiten und Beziehungen aufzugeben. Wenn meine Familie das und das wüßte . . ., wenn mein Teilhaber oder meine Angestellten wüßten . . ., dann müßte einiges anders werden. Wir wünschen aber nichts zu ändern. Wir würden eine Aenderung nicht ertragen. Und so werden jene kleinen Ungenauigkeiten, die wir verbergen, nach und nach so groß, daß wir schließlich ein Doppelleben führen: eines, das die andern sehen, und eines, von dem wir hoffen, daß sie es nicht sehen.

Aufrichtigkeit, Vertrauen, Verständnis, freie und fröhliche Zusammenarbeit können nicht bestehen unter Leuten, die sich voreinander verstecken.

Es ist dringend notwendig, daß wir ans Tageslicht hinaustreten, die Maske abwerfen und unsere Pose fallen lassen. Eigentlich möchten wir uns selber sein, unsere Fehler und Sünden ehrlich gestehen, unsere Gedanken und Absichten offen sagen und die andern sehen lassen, wie wir sind. Ein einsames und verschlossenes Leben ist weder für die Welt noch für uns gesund. Es errichtet Schranken nicht nur zwischen uns und den andern, es zwingt uns auch, uns in uns selbst zurückzuziehen und bewirkt Einsamkeit, seelische Verbiegung, Verdrängung und Trübung des Urteils. Daher kommt hauptsächlich unser Mangel an geistigem und seelischem Gleichgewicht.

Wenn ein Mensch in seinen Beziehungen zu andern ans helle Licht kommt, bewirkt er eine Umwälzung. Ein Journalist entschuldigt sich zum Beispiel bei einer Versammlung von Pressevertretern eines benachbarten Landes wegen der Schärfe seiner Artikel gegen dieses Land, und sofort öffnet sich eine Tür zur Verständigung zwischen den beiden Ländern. In einer internationalen Versammlung gibt ein Staatsmann zu, daß die Politik seines Landes falsch gewesen sei, und schlägt vor, die schwebende Angelegenheit wieder aufzunehmen und nachzuprüfen; augenblicklich bläst ein frischer Wind in die Beziehungen der Länder unter sich. Der Vertreter einer großen Firma legt vor seinen Konkurrenten alle Trümpfe auf den Tisch und spielt mit offenen Karten; ein drohender Preiskampf wird auf diese Weise verhindert. Ein Vater, der auf mancherlei Weise gesucht hatte, das Vertrauen seiner Tochter zu gewinnen, legt seine falsche Würde ab und

erzählt ihr zunächst einmal etwas über seine eigenen Schwierigkeiten. Sofort kommt als Antwort eine Flut von Geständnissen und ein neues Vertrauen entsteht zwischen Vater und Kind. Zwei Brüder waren lange Zeit sorgfältig bemüht, einander nur ausgewählte Ausschnitte ihres Lebens sehen zu lassen. Endlich entdeckten sie, daß bei diesem ewigen Versteckspiel jeder einen einsamen Kampf gegen die gleichen Versuchungen focht; jetzt erzählen sie einander von ihren Siegen und Niederlagen.

Das alles sind Menschen, die heute leben. Sie gehören zu der wachsenden Zahl von Männern und Frauen, die sich offen und ehrlich zeigen, wie sie sind und die dadurch ein neues Verhältnis zu ihren Mitmenschen schaffen. Sie sind bereit, ihren Stolz fahren zu lassen, ihren Ruf und ihre materiellen Vorteile aufs Spiel zu setzen, um in voller Offenheit und Wahrheit mit ihren Mitmenschen zu leben. Durch sie entsteht eine ganz neue Atmosphäre in jeder Gemeinschaft, in die sie eintreten. Sie reißen Schranken nieder und bahnen einen Weg - den Weg zu einer neuen Welt.

In dieser neuen Welt werden wir nicht nur einander kennen - wir werden einander v e r t r a u e n.

Wir können unmöglich in befriedigender Weise mit andern arbeiten, wenn wir uns gegenseitig nicht trauen. Aber wir trauen den andern nicht, solange wir sie im Verdacht haben, daß sie nur ihr eigenes Interesse verfolgen. Und die andern können uns nicht trauen, solange wir etwas festhalten, das wir nicht zum gemeinsamen Nutzen preisgeben wollen. Dieses Festhalten an eigenen Zielen, an Privatinter-

essen und eigenem Besitz ist es, das jede Gemeinschaft zerstört. Es scheidet Nationen und Familien in getrennte Gruppen sich bekämpfender Rivalen, die nur solange zusammenhalten, als ihre Interessen nicht aufeinander stoßen.

Das Vertrauen auf die Uneigennützigkeit der andern ist die einzige Grundlage, auf der Menschen in dauernder Freundschaft miteinander leben und arbeiten können. Vertrauen zu schaffen ist die Lebensfrage der heutigen Welt.

Stellen wir uns einmal einen Augenblick lang eine internationale Konferenz vor, oder eine Versammlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, oder eine Kirchenrats-Sitzung, oder einfach zwei Personen, die ihren Streit zu schlichten suchen, und jeder hat die Ueberzeugung, daß der andere keine persönlichen Vorteile sucht und wirklich nur das beiderseitige, gemeinsame Wohl im Auge hat. Was ist da weiter zu sagen? Auf solcher Grundlage verschwinden auch die schwersten Probleme der Menschheit.

Vertrauen entsteht nicht, wenn jeder wartet, daß der andere beginnt. Es keimt und wächst nur in der Umgebung derer, die sich rückhaltslos anderen geben. Jesus hat sich ganz und gar für die Menschen hingegeben, das war seine Antwort auf die Zerrissenheit der Welt. So schuf er eine kleine Gemeinschaft um sich, wo Vertrauen und Zusammenarbeit aus der Selbsthingabe entstand. Diese Gemeinschaft, die anfangs nur 12 Mann zählte, wurde zur Keimzelle für eine neue Welt. Gruppen von Männern und Frauen, die gelernt haben, in Haus, Geschäft,

Stadt und Nation einander zu vertrauen und ohne Schranken zu leben, wirken heute als die lebendigen Zellen einer neuen Welt.

Eine andere Lösung gibt es nicht. Der einzige Weg, auf welchem die schöpferische Liebe Gottes in die Welt eindringen und neue Beziehungen schaffen kann, ist die Selbsthingabe, wie sie uns Jesus vorgelebt hat.

Aber es muß wirklich so sein, wie Jesus es machte; Scheinlösungen haben keine Wirkung. Viele von uns geben, aber geben Dinge, nicht sich selbst. Die Arbeitgeber sind nicht selten, die ihren Angestellten gute Löhne und schöne Wohlfahrtseinrichtungen geben, aber sie bezeugen ihnen kein persönliches Interesse und keine Anteilnahme, die gegenseitiges Vertrauen wecken könnte. Es gibt Eltern, die ihren Kindern ein behagliches Heim und eine gute Erziehung geben, sich aber seelisch von ihnen fern halten. Viele von uns helfen den andern in materieller Not, gehen aber über die tiefste Not hinweg: das Bedürfnis nach Freundschaft. Und selbst wenn wir versuchen, andern in ihren persönlichen Problemen zu helfen, so geben wir ihnen gute Ratschläge von einem etwas erhöhten Standpunkt aus, statt an ihrer Seite zu stehen mit unseren tiefsten Erfahrungen von Gott und der Sünde, von Sieg und Niederlage, so daß sie anfangen, sich nicht mehr einsam zu fühlen und schließlich durch unsere Erfahrungen verstehen lernen, wie Gott auf eine Not wie die ihrige antwortet.

Hingabe unser selbst heißt ohne Zweifel, daß unsere Zeit, unser Geld, auch unsere Kräfte den an-



dern zur Verfügung stehen, wie Gott uns anweist. So werden die andern allmählich einsehen, daß wir ihnen nichts aus selbstüchtigen Gründen vorenthalten, oder weil wir die Kosten scheuen. Dieses gänzliche Ueber=sich=verfügen=lassen war charakteristisch für Jesus. Wahre Hingabe aber bedeutet mehr als Zeit, Kräfte und Besitz dem Nächsten zur Verfügung zu stellen. Es heißt bereit sein, ihm das tiefste Innere unseres Lebens zu eröffnen - unsere Unfechtungen, unsere Schwierigkeiten, unsere Sünden und unsere Erfahrungen mit Gott, wenn dies ihm helfen und ihn zu Gott führen kann.

Unsere Hingabe ist dann erst vollständig, wenn kein Stolz, keine Furcht, kein Schmerz und keine Schande uns mehr abhalten, alles zu geben für einen, der in Not ist.

Oft hört man sagen: „Diese Dinge sind doch viel zu heilig, als daß man darüber sprechen könnte!“ So verteidigen sich meist Leute, die herzlich wenig zu sagen haben, und deren Erfahrungen von Gott nicht lebendig und freudig genug sind, als daß sie diese andern mitteilen möchten. In andern Fällen ist es eine Form von geistigem Egoismus. Wie wüßten wir von der Versuchung Jesu in der Wüste, oder von seiner bis in den Tod betrübten Seele, als er das herannahende Ende fühlte, oder seine aus innerster Not kommenden Worte in Gethsemane, wenn er seinen Jüngern nicht sein Innerstes geoffenbart hätte? Wie hätten wir erfahren, was Gott durch einen Mann wie Paulus ausrichten konnte, wenn Paulus nicht bereit gewesen wäre, ganz schlicht und ehrlich zu erzählen, was er gewesen war,

ehe Gott ihn verwandelte? Wir haben eine unbezahlbare Schuld gegen Menschen wie Augustinus, Bruder Lorenz, John Wesley und einer Menge ungenannter Männer und Frauen, die willens waren, uns in die innerste Geschichte ihrer eigenen Seele blicken zu lassen, um zu zeigen, wie Gott mit der Sünde fertig wird.

Diese Art von Selbsthingabe stellt die tiefsten und stärksten Beziehungen zwischen den Menschen her, und auf dieser Grundlage wollte Christus die neue Welt aufbauen. Die so geschaffene Gemeinschaft sollte auf Erden das sein, was Paulus „eine Kolonie des Himmels“ nennt, ein Ort der aufbauenden Kraft Gottes. Das ist die Aufgabe der wahren Kirche. Wir sind geneigt, die Kirche mit den losen Vereinigungen von Männern und Frauen zu verwechseln, die in dasselbe Gebäude zum Gottesdienst kommen oder sich von Zeit zu Zeit im Rahmen irgend eines kirchlichen Vereins begegnen, die sich aber meist kaum bei Namen kennen und deren Beziehungen sich darauf beschränken, ein paar Bemerkungen über das Wetter zu machen. Diese Vereinigungen sind nicht „Kirchen“. Es sind nur „Möglichkeiten von Kirchen“, und in ihrer Mitte besteht oft ein kleiner Kern von Menschen, die in wirklich brüderlicher Gemeinschaft leben. Aber die lebendige, wirksame Kirche Christi besteht nur da, wo die Menschen sich in rückhaltloser, persönlicher Hingabe füreinander einsetzen.

Solche Gemeinschaft zu schaffen, ist der Christ berufen. Ohne sie ist die Welt nicht aus dem Chaos zu retten.

Solche Art zu leben, die Schranken niederreißt und Vertrauen schafft, kann mit dem Wort „Austausch“ bezeichnet werden.

Austauschen heißt: sich dem andern ganz ehrlich zeigen. Das heißt, bereit sein, jedem sein ganzes Inneres zu geben, wenn es Gottes Zweck dient. Das heißt nicht, jedem Beliebigen alles von sich zu sagen - es bedeutet bereit sein, jedem alles zu sagen, wenn Gott uns zeigt, daß dies dazu hilft, daß neue und tiefere Beziehungen geschaffen werden und daß der andere Gott findet.

Der wahre, aufrichtige Austausch kostet viel. Wenn jemand von uns die wahren Beziehungen zu denen, die um ihn sind, wieder herstellen will - vielleicht zum Mann, zur Frau oder zum Kind, vielleicht zu denen, die mit oder für ihn arbeiten, vielleicht zu jemand, der zur selben Kirche gehört - so heißt das, sich kreuzigen lassen. Sehen zu lassen, was wir in Wirklichkeit sind, wird nicht weniger kosten. Und wenn wir zulassen, daß Gott uns bis ins Zentrum des Lebens anderer führt, mit einer Liebe, die sich ganz für sie ausgibt, so bedeutet das das Kreuz. Für Christus war es so. Der Preis für erlösende Gemeinschaft ist immer das Kreuz.

Austauschen will gelernt sein. Wir können uns den andern nicht zu erkennen geben, bevor wir uns selbst erkannt haben, und eine der ernstesten Folgen unserer Verslossenheit und geistigen Isolierung ist, daß wir unserer eigenen Seele fremd geworden sind. Gott muß uns ins helle Licht stellen, wo wir ohne Selbsttäuschung unsere Taten, Gedanken und Beweggründe nackt vor uns sehen. Am besten kann

uns Gott uns selber zeigen, indem er uns jemanden schickt, dem wir ganz vertrauen und dem wir die ganze Wahrheit über unser Leben, so gut wir sie erkennen, erzählen. Abgesehen davon, daß es gesund und befreiend ist, uns zu entlasten, hilft uns der Zwang, die harten Tatsachen unserer Sünde vor einem andern in Worte zu fassen, sie klarer zu sehen und gründlicher zu hassen.

Außerdem findet vielleicht der andere Dinge in uns, für die wir blind waren, und hilft uns, sie zu sehen. Gott gab uns das unschätzbare Gut der Gemeinschaft als einen der besten Wege zu wahrer Selbsterkenntnis, zur Reue und zu neuem Leben. Wir verlieren etwas Lebenswichtiges, wenn wir vor diesem demütigenden, aber befreienden Erlebnis zurückschrecken.

Wenn wir den andern gegenüber ehrlich sein wollen, müssen wir es mit uns selber sein. Das Leben geht weiter, neue Entdeckungen bei uns müssen gemacht werden, neue Schwierigkeiten überwunden oder Sünden bekannt werden. Deswegen brauchen wir ständige Gemeinschaft dieser Art, wo wir ohne Rückhalt über diese Entdeckungen sprechen können. Wenn eine derartige Freundschaft mit mehreren nicht sofort möglich ist, können wir mit einer beginnen, solange wir uns nicht mit einer allein auf die Dauer begnügen.

Solcher Austausch ist durchaus gesund, wenn er dazu dient, unsere geistigen Kräfte stark und frei zu Gottes Verfügung zu halten, wenn er zu praktischen Schritten führt, Unrecht gutzumachen. Er verhindert in uns die Ansammlung von Giftstoffen.

Wenn wir lernen, auf diese Art ehrlich zu sein gegen uns und die andern, unsere Maske vom Gesicht zu nehmen und jede Pose aufzugeben, herauszutreten aus unserer Zurückhaltung und unserem Stolz, so werden wir Bürger in Gottes neuer Welt, Männer und Frauen, in deren Umkreis eine neue Ehrlichkeit und neues Vertrauen wächst.

Jeder von uns, der so mitzuteilen lernt, wird eine lebendige Zelle in dieser neuen Welt.

## Lebensumwandlung

Christus rief die Menschen auf, nicht nur um für ihre Bedürfnisse zu sorgen, sondern damit sie mit ihm zusammen seine Aufgabe ausführen. Mit lebendigen und vertrauten Worten, welche das Innerste dieser Fischer treffen und anspornen kann, fordert er Simon und Andreas auf, bei einem außerordentlichen Fischfang mitzuhelfen; Menschen sollten sie fangen.

Es ist sehr wichtig, dies klar zu verstehen. Christliches Leben bedeutet unsere vollständige Identifizierung mit Christus und seinem Werk, Menschen zu Gott zu führen. Christ sein heißt, ein Freund Christi sein. Sich jemandes Freund zu nennen, wenn man nicht liebt, was er liebt und nicht mit ihm geht in dem, wofür er lebt, ist sinnlos.

Christus lebte und starb, um die Menschen umzuwandeln, indem er sie zu einem festen persönlichen Glauben an Gott und zum Gehorsam gegen ihn brachte. Er wußte, daß nichts anderes ihre wahre Not beheben, nichts anderes genügen würde, die Welt zu erlösen und neu zu gestalten. Hier zurückschrecken heißt versagen. Wenn wir nicht bereit sind, an seiner Leidenschaft und seinem Ziel teilzuhaben, sind wir nicht seine wahren Freunde, denn es besteht keine Einmütigkeit zwischen ihm und uns.

Der Gedanke hat sich in uns festgesetzt, daß christliches Leben vor allem darin bestehe, gut zu sein

und bereit, anderen auf sogenannte praktische Art zu helfen. Aber ihre tiefsten Nöte mittragen und sie für Gott zu gewinnen, sei Sache des Pfarrers oder zum mindesten der Leute, die dazu besonders begabt sind. Das heißt wahres, christliches Leben und christlichen Dienst gründlich mißverstehen. Zweifellos begegnet uns Christus zuerst auf dem Boden unserer eigenen Schwierigkeiten. Er beugt sich über uns in der Wirrnis unserer Probleme und erfafst uns, während wir noch ganz in uns selbst befangen sind. Aber er kann uns seine vollständige Antwort selbst für unsere eigenen Nöte nur dann geben, wenn wir uns von ihm herausreißen lassen, uns selbst vergessend, um mit ihm seine erlösende Liebe zu den Menschen zu teilen. Befreiung von uns selbst und neue Kraft kommt nur ganz in dieser aktiven Verbindung mit ihm.

Nicht nur unser eigenes Leben, sondern auch unsere Hilfe für andere wird verkümmern, wenn wir vor diesem Lebensumwandeln mit Christus zurückschrecken. Wir können den Menschen materielle Hilfe bringen, ihnen helfen, wenn sie krank und unglücklich sind, in ihnen gesunde Interessen wecken oder ihnen eine gute Erziehung geben - und ihnen trotzdem die volle christliche Antwort auf die Lebensnot versagen. Eine Art christlicher Menschenliebe ist nicht genug. Wenn wir die Menschen überhaupt lieben, werden wir dazu geführt, diese weniger wichtigen Dienste für sie zu tun, wenn dies am Platze scheint. Wenn wir sie aber lieben, wie Christus sie liebte, werden wir nicht ruhen, bis sie so mit Gott in Berührung gekommen sind, daß sie selbst neu wer-

den und die volle Antwort auf ihre Nöte erhalten. Die heutige Welt beweist, daß alle humanitären Anstrengungen nicht genügen, weil sie Halt machen vor der Aufgabe, den Menschen selbst zu ändern.

Denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Liebe Christi, an der wir teilhaben sollen, eine tätige Liebe ist. Er begnügte sich nicht damit, als „stumme Zeuge“ zu leben und zu hoffen, daß schon alles gut werde. Er machte sich auf, Menschen zu suchen. Erfüllt mit derselben Liebe, werden wir tun, was er tat. Lebensumwandeln ist nicht ein spezieller Auftrag, noch ein besonderes Talent. Es kommt einzig darauf an, wieviel wirkliche Liebe wir für die Menschen haben, wie stark wir wünschen, daß sie die volle Antwort auf ihre Anliegen finden, und wieviel wir selbst von Gott in uns tragen und ihnen geben können.

Wenn wir diese wahre Liebe zu den Menschen haben, so werden Büro und Fabrik, Heim und Schule und jeder Ort, wo sich tägliches Leben abspielt, der Schauplatz von Lebensumwandlung. Ein Hotelbesitzer kommt täglich mit einigen seiner Angestellten zusammen, um unter Gottes Führung sein Hotel zu einem Ort zu gestalten, an welchem seine Gäste nicht nur Ruhe und Behagen finden, sondern Gott.

Ein Advokat, der sich mit Ehescheidungsprozessen beschäftigte, bringt jetzt viele solcher Ehen in Ordnung, indem er seinen Klienten zeigt, wie Gott ihr Leben neu machen kann. Viele Ärzte können jetzt ihre Kranken viel gründlicher heilen, weil sie das Geheimnis gefunden haben, nicht nur den Körper, sondern auch die Seele zu heilen.



Lebensumwandlung ist einfach normales christliches Leben. Es heißt am Werk Christi arbeiten. Wenn unser Ziel nicht so hoch gesteckt ist, versagen wir Christus gegenüber.

Es ist eine große Versuchung für uns, wenn wir vor diese hohe Aufgabe gestellt werden, Entschuldigungen für unser Zurückbleiben zu finden und uns mit dem Gedanken zu beruhigen, daß wir ja wenigstens dem andern auf gute, wenn auch nicht auf die höchste Weise dienen.

Anstatt daß wir uns auf solche Seitenwege der Selbstverteidigung begeben, sollten wir besser uns ein paar ehrliche Fragen stellen.

Habe ich je dieser Verantwortung ernsthaft ins Auge geschaut?

Habe ich den Willen, mich von Gott in das innerste Leben der andern führen zu lassen, oder schrecke ich vor dem Risiko zurück, da hinein verwickelt zu werden?

Will ich ernstlich, daß sie Gott finden, oder nicht?

Bin ich tief genug davon überzeugt, daß das einzige, das die Menschen nötig haben, eine persönliche Verbindung mit Gott ist?

Hält mich noch der Gedanke an Dinge in meinem eigenen Leben ab, denen ich mich noch nicht ohne Vorbehalt gegenübergestellt habe?

Fürchte ich die Meinung der andern oder habe ich Angst, ihre Freundschaft zu verlieren?

Und hüten wir uns, zu behaupten, daß wir für eine so wunderbare und heilige Aufgabe am Innersten des andern Menschen nicht fähig seien. Das hat nichts mit Demut zu tun. Es ist Mißtrauen dem

gegenüber, der uns berufen hat und mit dem alles möglich ist, sogar das Wunder, daß ich einen andern zu Gott bringen kann. Bevor wir darüber klar sind, ist es zu früh, zu behaupten, daß Lebensumwandlung nicht unsere Berufung sei.

Wir sind es nicht, die den andern zur Umkehr bringen. Wenn nicht Gott schon im Leben des andern Menschen am Werk ist, wenn er nicht seine Not ihm zum Bewußtsein bringt und ihn treibt, darauf zu antworten, und ihn schließlich überzeugt von der Wahrheit des Gehörten und der Richtigkeit der Schritte, die er zu tun hat, wird jede Anstrengung unsererseits ganz vergeblich sein. Jeder, der es versucht hat, weiß, daß menschliche Beweisführung und Ueberredung das Menschenherz nicht ändern können. Aber in dem ununterbrochenen Wirken Gottes im Leben der Menschen setzt er uns zu seiner Zeit ein, wenn wir seine Bedingungen erfüllen.

Die erste Bedingung ist unsere eigene völlige Aufrichtigkeit. Wenn wir versuchen, andern zu geben, was wir selbst nicht haben, ist es kein Wunder, wenn es keinen Eindruck macht. Die Leute fühlen sich angezogen und eingenommen, wenn sie etwas sehen, was bei uns wirklich geschehen ist. Nicht daß wir bewußt unehrlich wären, aber wir zeigen den andern den Glauben und die Erfahrung, die wir haben sollten, statt derjenigen, die wir wirklich haben. Eitelkeit schleicht sich ein und wir gleiten schnell über die Lücken in unserem Gotteseleben hinweg. Vielleicht fürchten wir, wenn der andere die Armut unseres christlichen Lebens sieht, daß er nicht davon angezogen werde. Daher übertreiben wir ein

bisshen unser Zeugnis oder wir fangen an, gute Ratschläge zu geben, anstatt von den Dingen zu reden, die für uns Wirklichkeit sind.

Gott beeinflusst unsere Mitmenschen weniger durch unsere Meinungen und Ratschläge, als durch die grundlegenden Tatsachen in unserem Leben, die wir aufrichtig mitteilen. Nur Wirkliches hat erlösende Kraft. Ich kenne jemanden, der schon nach einer Stunde christlichen Lebens einen andern zu Gott brachte, einfach dadurch, daß er ihm ehrlich sagte, was bei seiner Hingabe geschehen war. Diese Art Ehrlichkeit ist die erste Bedingung zur Lebensumwandlung.

Die zweite Bedingung ist ein wirkliches Interesse für die andern. Wenn unsere Anteilnahme sich nicht nur auf uns selbst oder auf den kleinen Kreis unserer besonderen Freunde beschränkt, sondern sich auf alle die verschiedenen Leute ausdehnt, die wir treffen, sehen wir eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten, um ins Leben der andern zu treten, und jede Begegnung wird zu einer Verantwortung gegenüber Gott. Viele von uns kann Gott nicht tiefgehend im Leben anderer verwenden, weil wir nicht zu sehen vermögen. Und wir sehen nicht, weil wir für die andern nicht genug Interesse haben. Christus interessierte sich aufs tiefste für die Menschen. Mit andern Worten: er liebte sie. Wir können nicht an seinem erlösenden Werk mithelfen, wenn nicht auch wir sie lieben. Lebensumwandlung kann nie pflichtmäßig getan werden. Es geschieht, wenn wir ein tiefes und aufrichtiges Interesse für andere haben.

Die dritte Bedingung, daß Gott uns zum Lebens-

umwandeln brauchen kann, ist, daß wir uns führen lassen. Wie wir gesehen haben, ist ein neues Leben die Folge von dem, was Gott schon lange in eines Menschen Herz und Sinn gewirkt hat. Wir sind nur brauchbar, wenn wir uns einfügen lassen zu der Zeit und in der Art, die genau passen zu dem, was Gott für diesen Menschen schon getan hat. Wenn wir versuchen, in eines Menschen Herz einzubrechen, bevor sich ein Türspalt geöffnet hat, oder versuchen, ihn voreilig zu Einsichten zu drängen, die Gott selbst ihm in aller Stille geben wird, verderben wir nur Gottes Wirken. Wir müssen wissen, wann wir zu sprechen und wann wir zu schweigen haben, was wir sagen sollen und was wir ungesagt lassen sollen, wann wir zurücktreten sollen, um dem andern Zeit zum Nachdenken zu geben und wann wir unnachgiebig auf eine Entscheidung dringen sollen. Diese Dinge zu spüren geht über das Vermögen auch des Klügsten von uns. Sie werden uns nur klar durch ein Feingefühl für die Menschen und ihre Not, das wir im Gebet erhalten. Gott kann uns nicht richtig führen in der Arbeit am andern, wenn wir nicht für sie beten und auf seine Anweisungen für sie horchen.

Wir müssen auch Führung suchen in der Wahl derjenigen, in deren Leben Gott uns brauchen will. Gott kümmert sich um jeden und sein letztes Ziel ist, alle, die es wollen, zum vollen Leben zu führen. Aber um diesen Plan auszuführen, wählt er diejenigen, die er zunächst als Führende braucht. Es kann daher für mich viel wichtiger sein, viele Stunden mit einem Menschen zu verbringen, von dem

Hunderte anderer abhängen, als einem Dutzend anderer nachzulaufen, die nicht Gottes Aufgabe für mich sind. Gott hat seine eigene Strategie, und es kann wesentlich für eine ganze Gruppe von Menschen sein, daß ein einzelner in zentraler Stellung erfaßt wird, bevor jedes weitere Vorgehen möglich ist. Ein Geschäftsmann oder ein Arbeiter können, wenn sie umgewandelt sind, Gottes Plan in eine ganze Industrie bringen, oder ein Lehrer kann den Weg bahnen zu einer von Gott geführten Schule. Ein Rädelsführer kann alle seine Anhänger gewinnen, oder ein Politiker der Politik seines Landes eine neue Basis geben. Und wenn ich zu hören verstehe, zeigt mir Gott, für wen ich die Verantwortung trage.

Das sind nicht etwa Bedingungen, die nur von wenigen besonders begabten Menschen erfüllt werden können. Es sind einfache, geistige Bedingungen, die jeder erfüllen kann, der in der Schule Christi lernen will.

Das Grundelement in dieser Arbeit des Lebensumwandels ist natürlich eine lebendige Erfahrung Gottes, eine so wirkliche Erfahrung, daß sie die andern ansteckt. Was dabei von uns gefordert wird, wurde soeben gezeigt. Wenn wir jedoch von Gott bis zum äußersten für andere gebraucht werden sollen, müssen wir noch viel für den Umgang mit Menschen lernen. Unsere eigene praktische Erfahrung ist der beste Lehrmeister, aber es kann uns doch helfen, in Kürze ein paar Ausschnitte zu zeigen aus der Schule derjenigen, die die Arbeit versucht haben.

Ueber eines muß man von Anfang an klar sein:

wenn wir den Menschen zu innerst helfen wollen, müssen wir ihre Freunde werden. Die Leute fangen erst an aufzutauen, wenn sie fühlen, daß sie zu uns Vertrauen haben können. Und sie vertrauen uns erst, wenn sie fühlen, daß wir uns um sie kümmern, sie ganz ernst nehmen und sie nicht nur als „Fall“ oder „eventuell zu Befehrende“ betrachten. Solche persönlichen Beziehungen anzuknüpfen, braucht Geduld und stellt große Anforderungen an uns. Wir müssen Zeit finden, uns selber vergessen, um für die andern da zu sein und zu erfahren, was sie interessiert, welche Bücher sie lesen, was sie erstreben. Es kann sein, daß wir ihre Liebhabereien teilen müssen. Manchmal dringen wir schnell in das Leben des andern ein, der instinktiv antwortet. In andern Fällen braucht es lange Zeit. Aber ob es nun lang oder kurz dauert, wenn wir ohne Freundschaft eindringen wollen, wenn wir versuchen, den andern zurechtzuweisen und ihm vorzuschreiben, was er glauben oder tun soll, wird er uns die Tür vor der Nase zuschlagen. Wenn wir wirklich tief gehen wollen, müssen wir mit dem Unterschied des Geschlechtes rechnen. Es gibt Bekenntnisse, die nur von Mann zu Mann oder von Frau zu Frau ausgetauscht werden können. Dies zu vernachlässigen führt entweder zu Oberflächlichkeit oder zu falschen Beziehungen.

Erst wenn wir Freunde geworden sind, fangen wir an, den andern klarer zu sehen. Das ist sehr wesentlich. Der erste Schritt in der Lebensumwandlung ist, den Menschen mit sich selbst bekannt zu machen. Wir müssen ihm helfen, hinter seine Handlungen und Gefühle zu sehen und ihre Wurzeln zu

erkennen, oder vielleicht Dingen ins Auge zu blicken, die er so lange versteckt hatte, bis er sie selbst nicht mehr sah. Diese Aufgabe erfordert die Einfühlungskraft der wahren Liebe. Die ersten Schwierigkeiten, die der andere uns anvertraut, sind manchmal (sogar sehr oft) ein bloßes Ablenkungsmanöver. Wieder und wieder bringen die Leute ihre intellektuellen Schwierigkeiten vor, während die wahre Not moralischer Art ist, oder man zählt eine Menge Dinge auf, vor denen man sich fürchtet, während man die große Angst seines Lebens verschweigt. Die Sünde täuscht den Menschen über sich selbst. Unsere erste Hilfe besteht darin, die schützende Hülle der Selbsttäuschung wegzuziehen. Hier sind wir so leicht in Gefahr, den andern im tiefsten Punkt zu verfehlen. Oft versagen wir aus Nachlässigkeit, weil wir uns nicht genug Mühe geben, den andern genau zu beobachten und kennen zu lernen, soweit dies für uns möglich ist. Wir können auch aus Sentimentalität versagen. Vielleicht ist es unsere menschliche Zuneigung für den andern oder unsere Scheu gegen ein zu tiefes Hinabsteigen in unser eigenes Leben, die uns dazu führen, die Dinge zu beschönigen, nackte Tatsachen zu bemänteln oder ihm das Schwerste zu ersparen. Wir nennen das barmherzig sein. In Wirklichkeit ist es Verrat und der andere kann uns zu Recht eines Tages verfluchen, weil wir nicht die Liebe hatten, die stark genug liebt, um weh zu tun.

Wir können zu hastig sein. Wir stürzen uns auf die Symptome des Übels und haben nicht genug Geduld, um dem Uebel selbst auf den Grund zu ge-

hen. Viel hängt von der Gründlichkeit ab, mit der wir uns selber erkannt haben. Vielleicht braucht der andere gerade das Mittheilen unserer tiefsten Selbsterkenntnis, um sich selbst so zu sehen, wie er ist. Der andere sollte dazu kommen, von sich aus all das zu bekennen, was er bis jetzt über sich weiß.

Das nächste Stadium wird eine Probe für unsere Zurückhaltung sein. Unser menschlicher Impuls treibt uns, gute Ratschläge zu geben, dem andern seine nächsten Schritte vorzuschlagen, und zu zeigen, wie er sein Leben neu einrichten soll. Das einzig Richtige jedoch, was wir tun können, um ihm zu helfen, ist, nicht auf uns, sondern auf Gott zu hören. Irgendwo in seinem innersten Herzen spricht Gott zu ihm, läßt ihn seine Vergangenheit erkennen und zeigt ihm deutlich den neuen Weg. Es ist äußerst wichtig, daß er das selbst entdeckt. Wenn er auf mich statt auf Gott hört, wird er von mir abhängig anstatt von Ihm. Das ist verhängnisvoll. In diesem Augenblick dürfen wir nicht mehr tun, als ihm helfen, auf die tiefsten Stimmen in seinem Herzen zu hören, bis er weiß, daß es Gott ist, der mit ihm redet, und er zum ersten Mal in Vertrauen und Gehorsam ihm allein antwortet.

Wenn der andere an diesem Punkt angelangt ist und vor einem wichtigen Schritt steht, oder einem Ruf zu folgen hat, müssen wir bereit sein, ihn mit Liebe und Festigkeit zu stützen, ihn zur Entscheidung anzuhalten, die er treffen muß. Die meisten versuchen in diesem Stadium davonzulaufen. Sie versuchen den Entschluß hinauszuschieben, obwohl sie wissen, daß er gefaßt werden muß. Sie versuchen es



ratenweise abzutun oder erklären, daß sie irgendwelche andere Schritte tun wollen, nur nicht den, der wirklich wichtig ist. Ein Freund, der sie hier nicht weglaufen läßt, ist unschätzbar.

Es ist eine große Hilfe für einen Menschen, den Entschluß in Worten auszusprechen, vielleicht in den Worten eines Gebetes, wenn wir zusammen niederknien. Wir sollten auch sehen, daß er seine Entscheidung so bald als möglich andere wissen läßt. Alles, was unbestimmt und unklar bleibt bei der Hingabe, wird später eine Quelle der Schwachheit.

Dann erst kommt der anspruchsvollste Teil der Arbeit an Menschen. Die Hingabe an Gott ist der Beginn eines neuen Lebens. Derjenige, dem wir bis jetzt geholfen haben, braucht sehr geduldigen Beistand, um alle Folgen dieser Hingabe auf sich zu nehmen, eine neue Lebenshaltung zu finden, Vergangenes wieder gut zu machen und zu aktivem Leben für Gott zu kommen.

Es ist ein Verbrechen, neugeborene Kinder aussetzen. Es ist ein noch größeres Unrecht, unsere geistigen Kinder ohne sorgsame und individuelle Pflege zu lassen. Wir sind nur zu schnell dabei, sie in irgend eine kirchliche Tätigkeit zu schieben, oder sie zu drängen, Versammlungen mitzumachen, und verwechseln den Besuch von Versammlungen mit wahrer christlicher Gemeinschaft. Gemeinschaft beginnt zwischen zwei einzelnen Menschen. Sie kann nur dann in einer ganzen Gruppe von Menschen lebendig sein, wenn sie zwischen den einzelnen, aus denen sich die Gruppe zusammensetzt, schon vorhanden ist. Wir müssen daher mit unseren geistigen Kin-

dern in naher Berührung bleiben, ihnen helfen, die volle Auswirkung ihrer Hingabe zu sehen, und besonders kühne Taten planen; denn Gemeinschaft wird dort am stärksten, wo man unter Gottes Führung gemeinsam zur Tat schreitet. Ein Fabrikdirektor und einer seiner Arbeiter überlegen zusammen, wie man die ganze Fabrik unter Gottes Führung stellen kann. Männer, die vorher Geschäftsrivalen waren, suchen Gottes Plan für ihre Industrie. Eine Gruppe von Leuten, die die Verantwortung für ihre Stadt fühlen, beschließen, sie für Gott zu erobern. In solcher Arbeitsgemeinschaft erwächst wirkliche Kameradschaft und unsere geistigen Muskeln werden angespannt zu gesundem Wachstum.

Zu dieser Art erlösenden Lebens ruft Christus alle, die bereit sind, an seiner Arbeit für die Menschen teilzunehmen. Dieses Leben mit Ihm wird unsere besten Möglichkeiten ausschöpfen, ja mehr aus uns herausholen, als wir besitzen. Aber gerade in dieser Arbeit, welche weit über unsere Kraft geht, machen wir die größten Entdeckungen über Gottes Allmacht.

Diese Arbeit der Lebensumwandlung ist schließlich der einzige Beitrag, den wir Christen leisten können zum Aufbau einer neuen Welt. Alles, was weniger ist als diese Liebe, die Menschen zu Gott führt, wird versagen.

## Christliche Revolution

Charakteristisch für den heutigen Menschen ist seine Hilflosigkeit.

Er ist der erschrockene Zuschauer der Ereignisse, über die er offensichtlich keine Macht hat, die ihn aber im Tiefsten berühren. Irgend ein beunruhigendes Gerücht verbreitet sich auf dem Weltmarkt, und siehe da! der Wert seiner Ersparnisse geht auf die Hälfte zurück oder er verliert seine Stelle. Er sieht den Gang der Politik, die ihn und die Seinen in die unsäglichen Schrecken des Krieges stürzen wird, und er selbst kann nichts dagegen tun. Wenn er doch versucht, etwas zu unternehmen und zur Wahlurne geht, um eine neue Regierung ans Ruder zu bringen, erntet er Resultate, die mit den Versprechungen der Wahlredner wenig mehr zu tun haben. Tritt er in einen Friedensbund ein, so hört er, nachdem die schönen Reden verklungen sind, stärker als vorher den Lärm der Fabriken, in denen für die verschiedenen Nationen Waffen zu neuen Kriegen geschmiedet werden.

Natürlich lebt er nicht die ganze Zeit im Bewußtsein seiner Hilflosigkeit. Das könnte er nicht ertragen. Er muß ihm entrinnen und tut es auf mancherlei Weise: Er sucht zu vergessen, entweder durch egoistisches Vergnügen oder in egoistischer Frömmig-

keit. Er kann der Welt und ihrer Bedrängnis ausweichen, indem er ins Kino oder ins Dancing geht . . . Er kann sich über sie hinwegsetzen und sein persönliches Heil suchen . . .

Andererseits kann er dem Gefühl des Unvermögens durch praktische soziale Arbeit entgehen. Er mag sich bemühen, etwas zu tun, freilich ohne recht zu wissen, wohin es ihn führt und ohne große Hoffnung, daß das, was er tut, auch wirklich einen Zweck hat. Aber es erleichtert ihn, sich überhaupt zu betätigen.

So geht es Millionen von Männern und Frauen in der ganzen Welt. Ob sie sich bemühen, es so oft als möglich zu vergessen, oder ob sie durch irgend eine Tätigkeit ihr Selbstgefühl stärken, so bleibt doch das Grundgefühl ihres Lebens Sinnlosigkeit und Ohnmacht. Wenn irgend eine Hoffnung sie aufrecht erhält, so ist es der unbestimmte Glaube, der an Verzweiflung grenzt, daß sich irgendwie irgendetwas ereignen wird, oder daß irgend jemand anders schließlich etwas Bestimmendes tun wird. Was auch immer geschehen wird, scheint jedenfalls ohne Zusammenhang mit dem, was der einzelne von sich aus tun kann.

Solcherart ist die Lähmung, die die Welt gebannt hält. Von ihr wurde auch die Gruppe von Menschen befallen, welche das Gegengift zu dieser Lähmung haben sollte - die christliche Kirche. So wenige sind noch, die den starken und mutigen Glauben haben, daß ihr Leben und ihr Tun eine Bedeutung hat, die über sie selbst hinaus geht und dazu dienen kann, eine neue, befreite Welt aufzubauen.

Die Aufgabe, die Welt umzuwandeln, scheint so gewaltig und ihre Verwirklichung so weit entfernt, daß man entmutigt den Versuch, selbst dazu beizutragen, aufgibt. Wenn wir nicht den Menschen konkret zeigen können, wie die Welt neu aufzubauen ist und daß sie selbst in diesem Werk erfolgreiche Mitarbeiter sein können, werden sie hilflos dem Prozeß der Zerstörung zusehen. Und das Gewicht ihrer Untätigkeit wird seinen Ablauf noch beschleunigen.

Wie begründet sich die christliche Hoffnung auf eine neue Welt? Welches ist meine Aufgabe in ihrem Aufbau? Die Vorkriegsgeneration glaubte an die unaufhaltsame Macht des Fortschritts - ein Glaube, der aus einem nur teilweisen Verständnis der Evolutionslehre entstand, oder an den Erfindungsgeist und die organisatorischen Fähigkeiten des Menschen. Beide haben versagt.

Die christliche Hoffnung auf eine neue Welt hat nichts gemein mit diesen zerronnenen Hoffnungen. Einzig durch die Kraft Gottes kann eine neue Gesellschaftsordnung entstehen. So wie Gott die Welt geschaffen hat, so kann er sie auch neu schaffen, wenn die Menschen ihm durch ihren Gehorsam die Möglichkeit dazu geben.

W e n n d e r M e n s c h g e h o r c h t - h a n d e l t  
G o t t.

Ins Irrenhaus würden wir einen Menschen stecken, der versuchen wollte, auf künstliche Weise ein Kornfeld herzustellen, indem er viele tausend Halme und Blätter sammelte, sie sorgsam einpflanzte und jedes Korn mit Leim befestigte. Ein wogendes Korn-

feld ist ein lebendiges Wunder. Es ist das Wunder, das sich ereignet, wenn der Mensch ganz schlicht den Gesetzen des Wachstums gehorcht, die Erde pflügt und Samen ausstreut. Genau so groß ist der Unterschied zwischen jedem menschlichen Versuch, die Welt neu zu gestalten, und Gottes Neuschaffung.

Vor einigen Jahren stand eines der skandinavischen Völker vor beängstigenden sozialen und moralischen Fragen und versuchte, sie durch neue Gesetze zu lösen. Der Versuch hatte nicht den gewünschten Erfolg. Einige Zeit vorher rief Gott eine über siebenzig Jahre alte Frau in China, sich aufzumachen, um nach Genf zu gehen. Sie gehorchte. Eine Folge davon war, daß der Präsident des Parlamentes dieses Landes, als er in Genf weilte, der Forderung zu einem gottgeführten Leben begegnete. Später bat er eine Mannschaft von dreißig Männern und Frauen, in seine Heimat zu kommen, um die Botschaft des gottgeführten Lebens dorthin zu bringen. Sechs Monate später bezeugten viele Männer in verantwortlicher Stellung die Veränderung im Leben ihres Volkes. Ein Generalstreik, der auszubrechen drohte, konnte beigelegt werden. Bei Beginn der Session wehte eine ganz andere Luft im Parlament als bis dahin. Ein berühmter Journalist entschuldigte sich öffentlich wegen seiner heftigen Angriffe gegenüber einem Nachbarstaat anläßlich eines Fischereistreites und bahnte so ein neues Einvernehmen zwischen beiden Nationen an. Ein bekannter Schriftsteller schrieb ein Schauspiel neuer Art, das großen Erfolg hatte. Dadurch wurde die dramatische Kunst in den Dienst des nationalen Wiederaufbaus gestellt.

Das sind flüchtige Ausschnitte aus der Neugestaltung einer Nation. Sie zeigen, daß Politik, soziales Leben, Moral und Kultur neu erstehen, wenn sich die Schöpfermacht Gottes durch den Gehorsam eines Menschen auswirken kann. Es geschieht etwas.

Wenn der Mensch gehorcht - handelt Gott.

Die neue Zivilisation, die unsere schnell niedergehende Sozialordnung ersetzt, wird ein Wunder der Schöpferkraft Gottes sein; sie wird getragen durch Männer und Frauen, die seinem Willen ergeben sind. Die Grundlage unserer Hoffnung ist, „daß Gott der Schöpfer und Baumeister des neuen Staates ist.“

Das bedeutet, daß meine Beziehung als Einzelwesen zur Welt-Aufgabe sich vollständig ändert. Ich bin nicht ein gänzlich unbedeutender Bauarbeiter unter zahllosen Scharen, der seinen Stein zum Riesenbau der neuen Weltordnung herbeiträgt, dessen Vollendung von ihm aus gesehen unendlich viel Zeit braucht. Wenn es sich so verhielte, wäre es kaum der Mühe wert, mich mit meinem Stein abzumühen in einer Welt, die sofortige Hilfe nötig hat. Mein Gehorsam gegen Gott ist eher wie das Drehen des elektrischen Schalthebels, der es möglich macht, daß der Strom seiner Allmacht durch einen ganzen Kreis lebendiger Menschen fließt, eine Masse Böses wegsegt, zwei Menschen oder eine Gruppe von Menschen zu neuer Verbundenheit führt oder weitreichende Aenderungen in einzelnen, in der Industrie, in der Erziehung oder in irgend einem Gebiet der menschlichen Tätigkeit verursacht. Mein Anteil

als einfacher Arbeiter beim Neuaufbau der Welt kann also sofortige und lebenswichtige Bedeutung haben. Die Wirkung meines unbedingten Gehorsams gegen Gott kann in seiner Ausdehnung und Schnelligkeit durch keine menschliche Arithmetik berechnet werden. Ein neuer Faktor ist in Erscheinung getreten, welcher eine radikale Aenderung mit sich bringt: Gott handelt.

Das was geschieht, wenn die Menschen anfangen, Gottes Führung zu suchen und ihr zu gehorchen, ist nicht einfach eine Verbesserung der gegenwärtigen Lage. Gott begnügt sich nicht damit, unseren Streit beizulegen, unsere Familienzwiste zu schlichten oder eine Entspannung der internationalen Lage herbeizuführen - das Gleichgewicht wieder herzustellen, um uns dann zurückzuschicken, damit wir auf friedlichere und angenehmere Art das alte, menschlich eingerichtete Leben weiterleben. Das ist das Ziel vieler Menschen - Gottes Ziel ist größer.

Wenn die Menschen ihm gehorchen, beginnt eine Revolution, die vielleicht den ganzen Aufbau der menschlichen Gesellschaft verändert. Als Philemon im Gehorsam gegen Gott seinen entlaufenen Sklaven Onesimus wie einen Bruder wieder aufnahm, stellte er nicht nur seine häusliche Ordnung wieder her, er erschütterte vielmehr damit den Grund der Gesellschaftsordnung, in der er lebte und die auf Sklaverei aufgebaut war. Nach wenigen Jahren schon war die Gesellschaftsstruktur eine andere geworden und ein Teil der sozialen Ordnung begann neu zu werden.

Die christliche Hoffnung auf eine neue Welt un-



terscheidet sich in zweifacher Hinsicht von anderen revolutionären Programmen, die sich uns heute aufdrängen: sie geht weiter als diese und ihre Methode ist grundverschieden. Gegen die Umwälzungen, die das lebendige Christentum in der Welt herbeiführen wird, werden Kommunismus und Faschismus blaß und blutarm erscheinen. Vor einigen Jahren stellte ein Fabrikdirektor seine Fabrik unter Gottes Führung. Kürzlich schrieb ein Arbeiterführer über ihn: „Er hat freiwillig für seine Arbeiter mehr getan, als was eine revolutionäre Regierung von ihm fordern würde.“

Die Methode der christlichen Revolution ist einfach. Sie ist unbegrenzter Gehorsam gegen Gott.

Der Leiter einer Oelraffinerie prüfte mit anderen an einer Konferenz die Mittel, um die Qualität der Oele festzustellen. Da sah er ein, daß er, um im öffentlichen Interesse zum besten Verfahren zu gelangen, seinen Konkurrenten die sorgfältig gehüteten Fabrikationsgeheimnisse preisgeben müsse, denen er das Aufblühen seines Geschäftes verdankte. Das war ein Schlag gegen die Grundlagen des Konkurrenzsystems, wie wir es kennen.

Auf der Konferenz von Washington 1922 mußte einer der Vertreter Großbritanniens die Konferenz vorübergehend verlassen, weil er offizielle Pflichten in Kanada zu erfüllen hatte. Er erhielt von Gott die Weisung, nach Washington zurückzukehren, um sich über eine Klausel des Pacific-Vertrages näher zu orientieren. Er kam gerade zur rechten Zeit, um die notwendige Hilfe zu leisten bei der Abfassung einer Klausel, die sich seither stets günstig ausgewirkt hat.

Er führte in die Weltpolitik ein Prinzip ein, welches vielleicht eines Tages die alte Diplomatie stürzen und die menschlichen Verhandlungsmethoden durch Gottes Herrschaft in den internationalen Beziehungen ersetzen wird.

Wer die Industrie Nord=Englands kennt, weiß, wie die Anstrengungen, die Baumwoll=Industrie neu zu organisieren, wieder und wieder durch die Schwierigkeit, alle Interessen und Standpunkte der verschiedenen Parteien in Einklang zu bringen, verzögert wurden. In Dänemark hingegen kamen neun Textil=Industrielle zusammen und suchten in der Stille und im Gebet Gottes Plan zur Neuordnung ihrer Industrie: sie haben eine Revolution begonnen im Bereich der Industrie.

In einem großen Industrie=Konzern begann einer der Abteilungsleiter auf Gottes Stimme zu horchen. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und den Angestellten seiner Abteilung drohte in einen Streik auszubrechen. Er erwog die Frage im neuen Licht der göttlichen Ordnung und suchte Gottes Führung. Eine mögliche Lösung fiel ihm ein, welche, den Angestellten vorgeschlagen, sofort angenommen wurde. „Noch nie haben wir uns so schnell einigen können während den 15 Jahren, in denen Verhandlungen stattfanden“, sagte der Arbeitervertreter, ein hervorragender Gewerkschaftsführer. Eine Umwälzung im Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hatte begonnen.

Wo Menschen solche Dinge unternehmen, wird alles möglich, denn da greift Gott selbst ein. Und die einzige Möglichkeit, einen gewaltsamen Umsturz zu

verhindern, der den Bau der ganzen menschlichen Gesellschaft zerstören würde, der es nicht gelang, die Bedürfnisse aller ihrer Glieder zu befriedigen, noch ihre Menschenrechte zu achten, ist eine göttliche Neuschaffung der Gesellschaft, welche an Gründlichkeit und Schnelligkeit alles übertrifft, was durch Gewalt ausgerichtet werden kann. Diese Revolution beginnt als Revolution der Person durch Hingabe des ganzen Lebens mit allem, was es einschließt, an Gottes Führung.

Warum, möchte man fragen, hat das Christentum unserer Generation bis jetzt versagt, diese Revolution herbeizuführen und dadurch der gewaltsamen Revolution die Türe geöffnet?

Unser Gehorsam war ungenügend, sowohl im Ausmaß als im Einsatz.

Allzuoft erlebten Menschen zum ersten Mal die Wirklichkeit Gottes und wurden von ihren offensichtlichsten Sünden befreit, blieben aber an ihre alte soziale Umgebung und an eigene, noch unerkannte Sünden gebunden. Sie haben wohl einen Teil ihres Lebens von ihrem neuen Herrn abhängig gemacht, doch haben sie weiter die übernommenen Ansichten und Maßstäbe aus der gesellschaftlichen und Geschäftswelt als bestimmende Faktoren für ihre Lebensführung miteinbezogen. Sie haben vielleicht die fleischlichen Sünden und Gewohnheiten abgelegt, die schon immer ihr Gewissen beschwerten, doch lebten sie weiter unter der Herrschaft der Angst, ihrem Verlangen nach Sicherheit und Komfort und in ihrer selbstsüchtigen Unabhängigkeit von andern. Sie

haben Gott wohl zur Haustüre hereingelassen, haben ihn aber im Hausgang stehen lassen.

Christliche Revolution beginnt dort, wo ein Mensch einwilligt, alles in seinem Leben auf die Seite zu stellen außer Gott: seine Tradition, übernommene Maßstäbe, Gesellschafts- und Geschäftsprinzipien, Vorurteile, menschliche Bindungen die ihn hindern, Furcht, Bequemlichkeit, kurz alles, was bisher seine Handlungen bestimmt hat.

Eine Büroangestellte verbesserte Lohn- und Arbeitsverhältnisse ihrer Mitangestellten, weil sie nicht mehr Angst hatte, ihre Stelle zu verlieren, wenn sie sich der Sache der andern annehme. Ein holländischer Fabrikant erfand eine neue Art Brandbombe, für die man ihm eine hohe Summe bot. Nachdem er eine Tagung der Oxford Gruppe in der Schweiz mitgemacht hatte, entschloß er sich, ihre technische Formel zu vernichten. Obwohl er notwendig Geld brauchte, gehorchte er. Ein anderer, der sich nach seinem Rücktritt auf beschauliche Tage freute, sah ein, daß Gott auch seine alten Tage brauche. Er verkaufte sein Haus, um frei zu sein, überall hinzugehen, wo Gott ihn hinschicken würde und zu tun, was immer ihm von Gott befohlen würde.

Das sind die Menschen, die eine Revolution hervorrufen, weil sie frei sind von jeder anderen Bindung außer dem Willen Gottes.

Ich versuchte in den vorhergehenden Kapiteln die Umrisse des uneingeschränkten christlichen Lebens zu zeichnen, hingeeben, gottgeführt, mit andern geteilt und von Gott gebraucht - zu dem wir berufen sind. Nur so wird Gottes Macht frei in das heutige

Leben eindringen können. Gott braucht Menschen, die befreit sind von jeder anderen Herrschaft außer der seinen.

Wir haben die Kosten gescheut. Revolutionäres Leben bedeutet: schon heute die Grundsätze einer neuen Weltordnung auszuleben. Wir wollen nicht warten, bis die Systeme sich ändern, sondern Gott soll unser Leben nehmen und es gegen die Festungen der Selbstsucht und des Übels einsetzen - dies hat immer viel gekostet. Nicht nur ist es schmerzlich und schwer für uns, sondern es kann diejenigen, die wir lieben, mit hineinziehen; und hier machen viele von uns plötzlich Halt.

Die verlorene Stelle, der verminderte Verdienst, welche für sie Entbehrung bedeuten, der Ruf vorwärts zu gehen, wenn sie den Grund nicht verstehen und wenn Gottes Weg, die Welt zu heilen, damit anfängt, daß es zu Hause Wunden gibt, das sind die Kosten, die so hoch zu stehen kommen. Es kann aber sein, daß sie bezahlt werden müssen. Gottes Wege führen uns immer wieder anders - besser, als wir fürchteten; er wirkt durch Mittel, die wir für unmöglich hielten.

Aber es gibt Augenblicke, wo der Konflikt zwischen einem von Gott geführten Leben und der Umwelt das Kreuz bedeutet und jemand gebrochen, mit blutendem Herzen dem gekreuzigten Herrn gehorcht. In dem Kapitel des Hebräerbriefes, das in Zuversicht von Gott als dem Baumeister und Schöpfer der Stadt spricht, erinnert uns der Apostel auch an diejenigen, die „gesteinigt, verbrannt, mit dem Schwert erschlagen“ wurden, „sie sind umhergegangen in

Schafspelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, Trübsal, mit Ungemach". Kein Mann, der zu den Waffen gerufen wird, um sein Land zu verteidigen, betrachtet es als Weigerungsgrund, daß seine Frau Witwe und seine Kinder Waisen werden können und daß sein Geschäft ruiniert werden kann. Auch sind ihre Bitten für ihn nicht entscheidend. Wir kämpfen für weit mehr als den Sieg unseres Landes.

Schließlich wird unser eigenes Familienleben auf eine höhere Ebene gehoben, unsere Kinder werden durch eine größere Vision von Gottes Plan angefeuert, wenn wir einen höheren Anspruch anerkennen und befolgen, als ihren Anspruch auf Sicherheit und ein angenehmes Leben.

Wir leben nicht mehr in jener gemütlichen Welt der Illusionen, ausgepolstert mit Wohlhabenheit, der jeder Gedanke an Opfer gesucht und unwirklich erschien.

Die Revolution steht vor der Tür. Das Kreuz in unserem Leben ist die einzige Antwort auf Sichel und Hammer. Einen Unterschied gibt es noch zwischen menschlichen Versuchen, die Gesellschaft neu zu gestalten und der Art, wie Gott sie neu schafft.

Wir können nur neu organisieren soweit unser Blick reicht. Wir müssen warten bis unser langsamer Menschenverstand einige der verwickelten Probleme, mit denen wir zu tun haben, bewältigt haben wird. Unser Verfahren ist zu langsam, zu vorsichtig und zu unsicher in einer Welt, wo die zerstörenden Mächte so schnell vorrücken. Wir können es uns nicht leisten, alles Tun aufzuschieben, bis unsere Augen die Umrisse der kommenden Dinge erkennen.

Und doch bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir uns nur auf menschliche Weisheit verlassen können.

Glücklicherweise ist dies nicht so. Der Plan der neuen Welt liegt klar in Gottes Sinn. Und die nächstliegenden Schritte unseres Gehorsams werden klar, wenn wir auf Gott hören. Und wenn wir uns auf machen müssen, nicht wissen, wohin, ohne zu ahnen, wo unser Gehorsam uns hinführen wird, so ist das eben das Wagnis des Glaubens, das dem christlichen Leben eigen ist. Wir sehen die Form der kommenden Dinge in dem Maß, als sie im Leben gottergebener Menschen um uns her Wirklichkeit werden.

Unsere Hoffnung liegt in Gottes Tun. Diese Hoffnung wird bestärkt durch die Tatsache, daß sich über die ganze Welt eine wachsende Armee von Männern und Frauen ausbreitet, die es mit ihrem eigenen Leben beweisen:

Wenn der Mensch horcht, spricht Gott,  
wenn der Mensch gehorcht, handelt Gott.